Sailer an der Universität Landshut¹

von

Heinz Marquart

Berufung an die Landesuniversität Ingolstadt. Umzug nach Landshut

Der Tod des Kurfürsten Karl Theodor am 16. Februar 1799 und der Regierungsantritt Max IV. Joseph (seit 1. Januar 1806 König Max I. Joseph) brachte für Bayern einen völligen Umschwung unter dem Ministerium des Grafen Maximilian von Montgelas. Mit eiserner Entschlossenheit sollte aus dem „finsternen“, rückständigen Bayern ein moderner „aufgeklärter“ Staat geschaffen werden. Kein Bereich sollte davon ausgenommen werden: weder Verwaltung noch Rechtsprechung, weder Unterrichtswesen noch die Verhältnisse zu Kirche und Klerus². Da-

¹ Für die Landshuter Jahre Sailer's siehe insbesondere folgende Literatur: Johann Michael Sailer's sämtliche Werke. Herausgegeben von J. Widmer. 41 Bde. Sulzbach 1830—1855. — H. Schiel, Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Band I: Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen der Zeitgenossen, Regensburg 1948; Band II: Johann Michael Sailer, Briefe, Regensburg 1952 (zitiert Schiel I und II). — Ph. Funk, Von der Aufklärung zur Romantik, München 1925. — G. Schwaiger, Die altbayerischen Bistümer Freising, Passau und Regensburg zwischen Säkularisation und Konkordat (1803—1817), München 1959. — Ders., Johann Michael von Sailer (1751—1832), in: H. Fries - G. Schwaiger (Hrsg.), Katholische Theologen im 19. Jahrhundert, München 1975, Bd. 1, 55—93 (dort weitere Literatur). — Ph. Schäfer, Patriz Benedikt Zimmer (1752—1820), ebda. 94—113. — M. Spindler (Hrsg.), Handbuch der bayerischen Geschichte, München 1967—1975, vor allem Bd. II 985—1102 sowie IV 3—223 und 914—925. — H. Marquart, Matthäus Fingerlos (1748—1817), Leben und Wirken eines Pastoraltheologen und Seminarregenten in der Aufklärungszeit (= Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des 19. Jhdts., Bd. 19) Göttingen 1977. — B. Lang, Bischof Sailer und seine Zeitgenossen, Regensburg 1932. — J. R. Geiselman, Von lebendiger Religiosität zum Leben der Kirche. Johann Michael Sailer's Verständnis der Kirche geistesgeschichtlich gedeutet, Stuttgart 1952. — H. Graßl, Aufbruch zur Romantik. Bayerns Beitrag zur deutschen Geistesgeschichte 1765—1785, München 1968. — L. Boehm - J. Spörl (Hrsg.), Ludwig-Maximilians-Universität Ingolstadt - Landshut - München 1472—1972, Berlin 1972. — M. Permaneder, Annales Almae Literarum Universitatis Ingolstadii . . . Landshutium . . . Monachium 1782—1859 (= J. N. Mederer, Annales Almae Literarum Universitatis Ingolstadii etc, Bd. V), München 1859. — C. Prantl, Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität, 2 Bde., München 1872 (Neudruck Aalen 1968). — H. Dickerhof, Dokumente zur Studiengesetzgebung in Bayern in der 1. Hälfte des 19. Jhdts. (= Ludovico Maximiliana. Universität Ingolstadt - Landshut - München. Quellen und Forschungen. Hrsgg. v. J. Spörl und L. Boehm, Quellen Bd. II), Berlin 1975. — B. Hubensteiner (Hrsg.), Ingolstadt - Landshut - München. Der Weg einer Universität, Regensburg 1973.

² Zur Politik, insbesondere Hochschul- und Kirchenpolitik der neuen Regierung, die zugleich Kontinuität wie auch Bruch zum bisherigen darstellt, siehe den 1. Beitrag dieses

mit ergab sich von selbst, daß die neuen Machthaber ihr besonderes Augenmerk der alten Landesuniversität Ingolstadt zuwandten. Denn wenn die neuen Grundsätze der Aufklärung und einer rationalen Staatsführung auf die Dauer im Land und im Volk verankert werden sollten, so mußte man vor allem die künftigen Geistlichen und Juristen, die Beamten und Lehrer für diesen neuen Geist gewinnen, um so „Rückständigkeit“, „Köhlerglauben“ und „Obskurantismus“ zu überwinden.

Dieser grundlegende Wandel ermöglichte Sailer die Rückkehr in das Lehramt. Bereits am 28. Februar 1799, noch nicht einmal zwei Wochen nach dem Tod Karl Theodors, deutet er zum erstenmal die Möglichkeit an, wieder „gerufen“ zu werden³. Sein Schüler Jakob Salat bereitete ihm dann in den folgenden Monaten den Weg zurück zur Universität. In verschiedenen angesehenen Journalen machte er auf Sailer und auf die Vorgänge um dessen Entlassung in Dillingen aufmerksam und empfahl ihn dank seiner guten Beziehungen zu den leitenden Männern der Universitätskuratel auch persönlich bei der bayerischen Regierung⁴. Am 21. Oktober 1799 berief diese Sailer und seine Freunde Patriz Benedikt Zimmer und Josef Weber an die altherwürdige Universität Ingolstadt, Sailer und Zimmer an die theologische Fakultät, Weber an die philosophische⁵. Zwar erhoben die alten Gegner Sailers im Ordinariat Augsburg nocheinmal ihre Einwendungen und versuchten die Berufung zu hintertreiben: die genannten Männer seien „vorzügliche Anhänger aller Neuerungen“ und ihre Anstellung würde nur „zum allgemeinen Nachteil“ ausschlagen, weshalb man ihnen die Dispens von der Residenzpflicht ihrer Benefizien nicht erteilen wollte. Max IV. Joseph setzte sich jedoch persönlich bei dem Augsburger Oberhirten Clemens Wenzeslaus von Sachsen für die Erteilung der Dispens ein und

Bandes „Die Kirche zwischen Aufklärung und Erneuerung“. Ferner Schwaiger, *Alt-bayerische Bistümer* 1—54; Marquart 136—138; E. Weis, *Die Wissenschaften in Bayern unter Max I.* (1799—1825), in: *Festschrift für M. Spindler*, hrsgg. von A. Albrecht, A. Kraus, K. Reindel, München 1969, 593—609; ders., *Montgelas*, Bd. I, München 1971, 113—133 und 266—287.

³ Schiel I 302. Soweit nicht für das Verständnis wichtig, wird auf nähere Angaben wie Datum, Verfasser der betreffenden Textstelle oder Adressat eines Sailerbriefes verzichtet.

⁴ Jakob Salat (1766—1851) war Schüler Sailers in Dillingen gewesen und wurde 1798 wegen des Verdachts der Aufklärung und des Illuminatismus vor dem Ordinariat Augsburg in eine Untersuchung verwickelt. Er unterhielt beste Beziehungen zu den Mitgliedern der Universitätskuratel in München, wurde 1802 Professor für Pastoraltheologie am dortigen Lyceum, ferner Zensor und Kommissär beim Pfarrkonkurs; 1807 wurde er Professor der Philosophie in Landshut. Salat schloß sich philosophisch Kant an, wurde ein entschiedener Gegner Schellings und blieb trotz des Einflusses von Sailer Anhänger eines Rationalismus. Er verkehrte sowohl bei Sailer, den er persönlich sehr verehrte, wie auch bei dessen Gegnern, verdarb sich aber durch seine Klatschsucht wie auch durch seine ständige Nörgelei die Sympathien beider Seiten. Nichtsdestoweniger ist er durch seine gute Kenntnis intimer Vorgänge einer der besten Gewährsleute jener Zeit. Zu Salat siehe Funk 36—40 und unten Anm. 59. — Die hochschulpolitischen Entscheidungen lagen neben dem Kurfürsten und Montgelas bei den geheimen Referendären v. Branca und vor allem bei v. Zentner. Zu letzterem siehe Franz Dobmann, *Georg Friedrich Freiherr von Zentner als bayerischer Staatsmann in den Jahren 1799—1821*, Kallmünz 1962 (*Münchner Historische Studien*, Abt. Bayer. Geschichte Bd. VI).

⁵ Josef Weber (1753—1831) lehrte in Ingolstadt bzw. Landshut Chemie und Physik. Patriz Benedikt Zimmer (1752—1820) wurde Professor der Dogmatik, nach seiner vorübergehenden Entlassung ab 1808 Professor für biblische Archäologie und Exegese. Er ist überzeugter Anhänger Schellings, Sailers streitbarer Mitkämpfer und vertrauter Freund.

räumte damit die letzten Hindernisse einer Wiederanstellung aus dem Weg⁶. Die Querelen aus Augsburg mußten ja geradezu als neuerliche Bestätigung angesehen werden, die „richtigen“ Männer berufen zu haben. Wie sehr man sich freilich hierin getäuscht hatte, sollte der bayerischen Regierung schon bald klar werden.

Anfang Dezember 1799 traf Sailer in Ingolstadt ein und nahm seine Vorlesungen auf. Für die Theologen las er Moral und Pastoral und hielt darüber hinaus allgemeine Religionskollegien für die Studenten der übrigen Fakultäten. Alle zwei Wochen übernahm er die Predigt im akademischen Gottesdienst.

Der Aufenthalt in Ingolstadt war freilich nur von kurzer Dauer. Angesichts der kriegerischen Ereignisse befahl die bayerische Regierung im Mai 1800 die Evakuierung der gesamten Universität aus der bedrohten Garnisonstadt und ihre Verlegung nach Landshut. Am Pfingstmontag zogen so Studenten und Professoren mit Sack und Pack in die ehemalige Residenzstadt an der Isar, die damit für mehr als zwei Jahrzehnte zum neuen Wirkungskreis Sailers wurde.

Wie schon in Dillingen und Ingolstadt bezog Sailer auch in Landshut mit seinen Freunden Zimmer und Weger eine gemeinsame Wohnung. Früh um fünf Uhr begann sein Tagewerk mit der hl. Messe, der Vormittag war mit Vorlesungen und Lektüre ausgefüllt, um 12 Uhr war gemeinsames Mittagessen mit den beiden Freunden, wozu später auch verschiedentlich Studenten gebeten wurden. Nach dem Mittagmahl widmete sich Sailer der Korrespondenz, von drei bis vier Uhr war Spaziergang, anschließend wieder Studium. Gegen Abend folgte dann das geradezu berühmt gewordene Schachspiel, das zum Treffpunkt gleichgesinnter Freunde wurde. Zuweilen versammelten sich dann nach dem Abendessen ein kleiner Kreis von ausgewählten Schülern, denen Sailer in seinen Schriftmeditationen den Geist seines Glaubens und seiner Innerlichkeit weiterzugeben versuchte⁷.

Die ersten Jahre der Wirksamkeit in Landshut (1800—1803): Kampf gegen die Aufklärung für ein positives Christentum

Das erneute Einleben in die Universität ist Sailer nicht leicht gefallen. Da waren zunächst die äußeren Verhältnisse: die Fülle der Arbeit in Vorlesungen und Predigten, der Umzug nach Landshut, die kriegerischen Wirren, die auch diese Stadt nicht verschonten, die Umorganisation der Fakultäten in „Klassen“ und Sektionen; verschiedene andere Verpflichtungen kamen im Laufe der Zeit hinzu: die Würde und Bürde des Universitätsrektors, die Mitwirkung bei verschiedenen anderen Universitätsaufgaben, schließlich die Übernahme weiterer Vorlesungsverpflichtungen⁸. Was aber gegenüber all dem viel schwerer wog: an der Universität herrschte

⁶ Zum Hin und Her betreffs der Dispens von der Anwesenheitspflicht bei den Benefizien siehe Schiel I 303—315 und II 189. — Neben der Anstellung in Ingolstadt wurde zeitweise auch eine solche am Lyceum in München erwogen, Schiel II 187.

⁷ Zum Tageslauf Sailers siehe Schiel I 342, 411 und 413. An den abendlichen Schriftbetrachtungen zwischen acht und neun Uhr nahmen nach dem Zeugnis Salats nicht nur „Schweizer und Theologen“ teil, sondern auch Kandidaten der Rechte und der Medizin, Schiel I 461; vgl. u. a. Schiel I 358.

⁸ Sailer war im Studienjahr 1804/05 Rektor der Universität sowie mehrfach Senatsmitglied und Direktor der theol. Sektion. Ab 1804 war er einer der beiden amtlichen Kuratoren für solche Studenten, die ihr Geld nicht selbst verwalten wollten, später auch Vertreter der Universität bei der städt. Armenkommission. — An Festtagen und den freien Sonntagen half er in der Seelsorge bei den umliegenden Pfarreien aus.

ein Geist, der Sailers Auffassung vom Wesen des Christentums geradewegs zuwiderlief. „Ich verzweifle fast, hier Männer zu bilden, wie Gottes Gnade in Dillingen einige bildete“ schreibt er am 3. März 1800 an Gräfin Stolberg-Wernigerode, und nur wenig später heißt es von Landshut aus: „Die Universitätsluft ist keine reine Luft und unter allen Dingen, die Gottes Hand nicht erschaffen hat, steht die iltzige Gelehrsamkeit mit ihrem zermalnendem Trotz obenan“⁹.

Diese Gelehrsamkeit betrachtete Offenbarung und Erlösung nur noch als überflüssiges Beiwerk, dessen der „Erleuchtete“ eigentlich nicht mehr bedurfte; Jesus stellte man auf eine Stufe mit Sokrates und Mohammed, spottete über Klosterwesen und kirchliches Brauchtum und betrachtete die Hinführung zu Bibel oder gar Frömmigkeit als „Mystizismus“, als Rückfall in „Jesuitismus“ oder „Obskuranatismus“. Hatte sich Sailer in Dillingen vor allem zu wehren gegen die Anfeindungen einer veralteten und festgefahrenen Schultheologie, die angesichts der Herausforderungen der neueren Philosophie nicht mehr überzeugen und schon gar nicht anstecken konnte, so sah sich Sailer hier von einer anderen Seite herausgefordert: von einer Aufklärung, die die Fundamente des Christentums überhaupt in Frage stellte¹⁰. Was die Verhältnisse in Landshut vor allem in den ersten Jahren noch zusätzlich erschwerte, war das neue Selbstbewußtsein, das diese Aufklärung durch die offizielle Haltung der Regierung erfuhr und das durch die Durchführung der Säkularisation nochmals verstärkt wurde^{10a}.

⁹ Die beiden Zitate Schiel I 317 und II 198.

¹⁰ In einem Brief vom 12. Juli 1817 hat Sailer das Programm der offenbarungsfeindlichen Aufklärung folgendermaßen zusammengefaßt (Schiel II 428 f.):

„Von dem ganzen positiven Christentum ist nichts annehmbar als die darin rein ausgesprochene Vernunftmoral und die Lehre, daß Gott Allvater sei und der Menscheng Geist unsterblich: alles übrige ist Gedicht, Aberglaube, Unsinn. Aus dieser Grundäußerung gingen hervor nachstehende teilweise Äußerungen:

1. Die Lehre von der Erbsünde ist Unsinn.
2. Die Lehre von der Erlösung, von einer stellvertretenden Versöhnung ist Unsinn.
3. Die Lehre von der Notwendigkeit der unmittelbar göttlichen Gnade ist Unsinn; denn der freie Wille kann sich selbst gut und selig machen.
4. Die Lehre von dem Heiligen Geist als der Quelle der Gnade ist Unsinn.
5. Die Lehre der drei Personen in dem einen Wesen der Gottheit ist Unsinn.
6. Die Lehre von der Göttlichkeit Jesu ist Unsinn.
7. Auch die Lehre von der göttlichen Sendung Jesu ist Unsinn, wenn man darunter etwas anderes versteht, als daß ihn die Providenz gesandt habe, wie sie den Sokrates und andere Weise gesandt hat.
8. Die Lehre von dem Satan, der als existierend und als Menschen verführend geglaubt wird, ist Unsinn.
9. Die Lehre von der vorgeblichen Inspiration der heiligen Schriften ist Unsinn.
10. Die Sagen von Wundern und Weissagungen sind Unsinn.
11. Die Lehre von der Menschwerdung des ewigen Logos, von der Auferstehung, Auffahrt und Geistessendung Jesu ist Unsinn.
12. Das Gebet ist bloß Tugendmittel.
13. Bittgebet, als erhörbareinsollend, ist Unsinn.
14. Lebensgenuß ist Zweck unseres Daseins.
15. Abtötung und Kasteiung ist Mönchsmoral und Unsinn.“

^{10a} Sailers Einstellung zur Säkularisation geht aus folgendem Gedicht hervor, das er bereits am 20. Juli 1800 verfaßte (Schiel II 223):

„Weissagung. Ein Dialog zwischen dem hohen Klerus Deutschlands und dem niedern Evangelium Palästinas.

Unter diesen Verhältnissen sah sich Sailer von Anfang an zu einem entschiedenen Kampf aufgefordert. Gegen die Aufklärung des Verstandes stellte er die Frömmigkeit des Herzens, gegen den Dünkel der Erkenntnis das gläubige Fühlen — nicht als sich ausschließende Alternative, nicht als Verzicht auf Begriff und rationale Durchdringung der Theologie, sondern als deren letzte Ergänzung und Vertiefung. Mit diesem Angriff auf die Selbstsicherheit und Selbstherrlichkeit rationalen Denkens löste er jene heftige geistige Auseinandersetzung mit aus, die die Universität Landshut vor allem im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens erschüttern sollte. Vordergründig stellte sich diese Auseinandersetzung als ein Kampf um Kant und Fichte auf der einen und Schelling auf der anderen Seite dar. Die Ehrenpromotion Schellings im Jahre 1802 bildet das äußere Zeichen dieser Wende. Auf dieser Ebene der Auseinandersetzung trägt der temperamentvolle und polemische Zimmer die Hauptlast des Kampfes und er bleibt deshalb neben Sailer die bevorzugte Zielscheibe der alten Aufklärer. Sailers Verhältnis zu Schelling ist zurückhaltender, skeptischer¹¹. Aber im Grunde geht es eben um mehr als um Kant oder Schelling, geht es um den Platz der Offenbarung in dem geistigen Ringen der Zeit, um das Verhältnis von Glaube und Wissen, um die Wiederentdeckung von Herz und Gemüt in einer rein vom Verstand erfaßten Welt, schließlich um die Bedeutung der Gnade gegenüber dem trügerischen Optimismus vernünftig-moralischer Apelle. Und hierin ist Sailer der eigentliche Träger dieses Kampfes, der Mittelpunkt dessen, was man die Landshuter Romantik genannt hat. Durch ihn erhält diese Romantik ein ausgesprochen welt-offenes und katholisches Gepräge und über seine Schüler Ludwig I., Eduard von Schenk und Johann Nepomuk von Ringseis wird sie in Bayern noch weit in die erste Hälfte des Jahrhunderts weiterwirken¹².

10^a (Fortsetzung)

Klerus:

Der große Sieger kam,
Und sah und siegt und nahm
Uns Geistlichen der Erde Glanz und Gut,
Und Macht und Ehr und Fürstenhut
Und alles Hoch- und Weltlichsein.

Evangelium:

Noch steht der größte Mann,
Der schadlos halten kann,
Und schenket zum Ersatz für Erdengut
Und Macht und Ehr und Schwert und Fürstenhut —
Euch Geistlichen das Geistlichsein.“

¹¹ Im Zusammenhang mit Schellings Naturphilosophie schreibt Sailer am 12. Mai 1803 an Salat (Schiel II 273): „Wohl mir, daß ich im göttlichen Christentum volle Ruhe finde und das Klarwerden des Weines im Keller der Philosophie ruhig abwarten kann.“ Vgl. ferner Schiel II 278 f. und Funk 84—87: Der Glaube bleibt ausscheidender und assimilierender Faktor seiner geistigen Entwicklung. — Zur Bedeutung der Philosophie Schellings in Landshut siehe Funk 42—62.

¹² Zur Landshuter Romantik, der Stellung Sailers in ihr und zu ihrer Bedeutung siehe vor allem die Arbeit von Philipp Funk; ferner: Rainer Schmidt, Landshut zwischen Aufklärung und Romantik, in: Boehm-Spörl, Ludwig-Maximilians-Universität 195—214; W. M. Hahn, Romantik und katholische Restauration. Das kirchliche und schulpolitische Wirken des Sailerschülers und Bischofs von Regensburg Franz Xaver von Schwäbl unter der Regierung König Ludwigs I. von Bayern. München 1970 (Miscellanea Bavarica Monacensia Heft 24); Geiselman 165; Graßl 335—357; K. Bosl, Aufklärung und Romantik an der Reformuniversität Landshut. Zur Fünfhundertjahrfeier der Universität München, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 35 (1972) 875—892 (= Hubensteiner, Ingolstadt etc 79—98).

Über die verschiedenen Gruppen und Persönlichkeiten, die diesen Kampf zweier Zeitströmungen an der Universität mittrugen und mitfochten, sind wir dank der Arbeit von Philipp Funk sehr gut unterrichtet. Da ist auf der einen Seite Sailer mit seinen Freunden Zimmer und Weber, die als erste an der Universität ein Gegengewicht gegen die herrschende Aufklärung schufen. Dazu gesellten sich schon bald einige Mediziner, die von der Naturphilosophie Schellings bestimmt waren, sowie die Mehrzahl der neuberufenen, vor allem protestantischen Professoren, die sich in besonderer Weise von der Persönlichkeit Sailers und seiner Geistigkeit angezogen fühlten, allen voran Friedrich Karl von Savigny¹³. Gesellschaftlicher Mittelpunkt dieses Kreises war vor allem die Wohnung des „Dillinger Kleeblattes“, das zeitweise auch den Namen „Das grüne Hauptquartier“ erhielt¹⁴. Für die Jahre 1808 bis 1810 ist auch das Haus Savignys hierher zu rechnen.

Die Vertreter der alten Aufklärung und damit jene Professoren, die vor allem in den Anfangsjahren Sailer erhebliche Schwierigkeiten bereiteten, finden sich quer durch die ganze Universität. Da sind zunächst eine Reihe von Geistlichen, vor allem in der philosophischen Fakultät, die aber ganz im Banne Kants gefangen waren. Zum Teil wirkten sie schon früher an der Universität, zum Teil waren sie ebenfalls erst 1799 oder in den folgenden Jahren berufen worden, wie Georg Alois Dietl, Gregor Leonhard Reiner, Anton Drexl oder Josef Socher, den man einen „bayerischen Kant“ nannte. Zu dieser Gruppe aufgeklärter Geistlicher ist auch Anton Michl zu zählen, Professor für Kirchengeschichte und Kirchenrecht, der an der juristischen Fakultät wirkte. Zu den erklärten Gegnern Sailers gehört von den Juristen vor allem Nikolaus Thaddäus Gönner, dessen „Kränzchen“ bald zum gesellschaftlichen Mittelpunkt der Aufklärungspartei wurde, ferner Karl Sebastian Heller von Hellersberg. Weitere Anhänger dieser Partei finden sich in der medizinischen Fakultät, so Georg August Bertele, von dessen Hand im einzelnen scharfe Vorwürfe gegen Sailer nachweisbar sind¹⁵.

Die ersten schweren Angriffe gegen Sailer und die durch ihn vertretene gläubig-positive Richtung entzündeten sich freilich zunächst an einem mehr sekundären Vorgang. Im Januar 1800 hatte Jakob Salat einen anonymen Artikel in den Deutschen Merkur setzen lassen, in dem er das Wirken Sailers und seiner Freunde in Ingolstadt positiv würdigte¹⁶. Die lieben Kollegen vermuteten jedoch, daß Sailer selbst diesen Beitrag verfaßt habe, schwärzten ihn aus kleinlicher Eifersüchtelei bei

¹³ Zum Sailerkreis in Landshut siehe Funk 63—101 und 109—111. — Friedrich Karl von Savigny (1779—1861) lehrte von 1808 bis 1810 an der juristischen Fakultät der Universität Landshut, anschließend in Berlin. Zwischen ihm und Sailer entstand eine lebenslange tiefe Freundschaft. Die verschiedenen Bemühungen der preußischen Regierung, Sailer für eine ihrer Universitäten zu gewinnen, gehen vor allem auf Savigny zurück. Zu Savignys gesellschaftlicher Bedeutung in Landshut sowie zu seinem überkonfessionellen Christentum siehe Funk 140—142.

¹⁴ Schiel I 454.

¹⁵ Zu den Anhängern der Aufklärung und damit den Gegnern Sailers siehe Funk 8—12 und 109. — Zu den Angriffen Georg August Berteles (1767—1808) siehe Marquart 141 Anm. 29 und 167. — Karl Sebastian Heller v. Hellersberg (1772—1818) wurde 1797 in Ingolstadt Professor für Staatsrecht und deutsche Geschichte, 1799 Mitglied der Generallandesdirektion in München, 1804 Professor für Staatsrecht und bayerische Geschichte in Landshut; zu seinen geheimen Denunziationen bei der Regierung siehe Funk 107.

¹⁶ Schiel I 332—334; II 203 und 211. Zu einem Brief Sailers an Salat, der in Landshut ebenfalls die Gemüter bewegte, siehe Schiel I 321—324 und 339 f., ferner 326—328.

der Regierung an, warfen ihm Rückfall in Obskurantismus und Jesuitismus vor und machten ihm und seinen Freunden in der Folgezeit das Wirken an der Universität so schwer als nur möglich. Das Ringen zwischen positivem Christentum und Aufklärung vollzog sich eben nicht nur auf einer geistigen Ebene, sondern wurde vor allem in den Niederungen menschlicher Leidenschaften und kleinlichen Parteigeistes ausgetragen, wobei man vor keiner Niedertracht zurückschreckte, bis hin zum Eröffnen von Sailer's Briefen¹⁷. Wiederholt berichtet Sailer vom „Intrigengeist“ der Professoren in Landshut, nennt sie „Neidharte“ und „Neidkragen“¹⁸.

Die fortgesetzten Klagen der Gegner Sailer's stießen bei der bayerischen Regierung in diesen ersten Jahren durchaus auf offene Ohren. Sailer's Bestrebungen erschienen auch ihr im höchsten Grad als rückständig und überholt, und es ist deshalb kein Wunder, daß sie die Berufung Sailer's und seiner Freunde als peinlichen Mißgriff empfand und das Kleeblatt alsbald wieder los werden wollte. Eine günstige Gelegenheit dazu bot sich in den Jahren 1803 und 1804, als infolge der Säkularisation das Hochstift Augsburg an Bayern fiel und die Regierung anlässlich der Umwandlung der Universität Dillingen in ein Lyceum die drei Freunde wieder dorthin versetzen wollte¹⁹. Während Weber, der ständigen Feindschaften und Angriffe müde, nach Dillingen zurückging, widersetzte sich Sailer energisch dem Ansinnen der Regierung. Wohl war ihm in jenen Jahren zuweilen „gallenbitter im Geiste“, so daß auch ihn die Rückkehr nach Dillingen „zog“²⁰. Aber er spürte doch zugleich, daß trotz aller Mißerfolge seine Aufgabe in Landshut lag und daß ihm aus diesem Wirken auch neue zusätzliche Kräfte zuwuchsen. Deshalb wäre ihm die Versetzung von Landshut „eine Art Kelch“ geworden²¹, eine Art Niederlage vor dem Forum der katholischen deutschen Öffentlichkeit. Daß Sailer schließlich bleiben konnte, ist freilich nicht zuletzt noch einmal das Verdienst seines Schülers Jakob Salat, der sich erneut rückhaltlos für Sailer eingesetzt hatte²².

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß in diesen ersten Landshuter Jahren auch die alten „Augsburgerfreunde“ ihre Wühlerei gegen Sailer nicht lassen konnten und abermals bei der Regierung vorstellig geworden waren²³. Auf diesem Ohr freilich war die bayerische Regierung taub.

Der Kampf Sailer's mit Fingerlos (1804—1814)

Der erbitterteste und zugleich einflußreichste Gegner erstand Sailer aber im Jahre 1804 in der Person des Direktors des Georgianischen Priesterhauses Matthäus Fingerlos²⁴. In der Folge der Säkularisation hatte die bayerische Regierung die verschiedenen Klerikalseminarien zum größten Teil aufgelöst und deren Stiftungen und Erträge mit dem georgianischen Priesterhaus vereinigt, dieses zu einem „Generalseminar“ erhoben und zugleich der unmittelbaren Leitung der Regierung

¹⁷ Schiel II 265; vgl. auch I 322.

¹⁸ Schiel II 285, 297 und 310; siehe auch I 424 f. und Funk 104—107. Zur Vergiftung der Atmosphäre trugen nicht wenig die Privat- bzw. Konkurrenzvorlesungen bei, Funk 29 f.

¹⁹ Zu den Bestrebungen, Sailer und seine Freunde nach Dillingen zu versetzen siehe Schiel II 284 f., 289 und 292 f.

²⁰ Schiel II 209 und I 317.

²¹ Schiel II 254 und I 317.

²² Schiel I 317, 334 und 361.

²³ Schiel II 237.

²⁴ Zu Fingerlos und dessen Wirken in Landshut siehe Marquart, insbesondere 136—192. Darauf beruht im wesentlichen die folgende Darstellung.

unterstellt. An die Spitze dieser wichtigen Ausbildungsstätte berief sie im Frühjahr 1804 den Mühldorfer Stiftsdechanten Matthäus Fingerlos, auf den sie bemerkenswerterweise ebenfalls durch Salat aufmerksam gemacht worden war.

Fingerlos stammte aus dem salzburgischen Lungau und hatte an der Universität Salzburg Philosophie und Theologie studiert. Schon bald hatte er die Unzulänglichkeit der traditionellen Schultheologie empfunden und sich unter dem Einfluß seiner philosophischen Lehrer aufklärerischem Gedankengut geöffnet. Dabei war sein geistiges Suchen durchaus darauf gerichtet, zu einer Neubegründung und einer überzeugenden rationalen Durchdringung des Glaubens zu kommen, um diesen mit den Erkenntnissen der aufkommenden Naturwissenschaften zu versöhnen und damit Religion für gebildete Menschen wieder glaubwürdig zu machen — in diesem Anliegen berührt er sich sogar mit Sailer und unterscheidet sich von manch anderem allzu oberflächlichen Aufklärer. Aber wie vielen anderen seiner Zeitgenossen war ihm die Philosophie Kants zum neuen Evangelium geworden, vor allem dessen Ethik und Religionsphilosophie, in der er die Lösung des Problems von Glauben und Wissen, von Religion und Sittlichkeit sah.

Aufgrund seiner Fähigkeiten und seines freilich fast schon rigoristisch zu nennenden sittlichen Ernstes wurde er unter Erzbischof Colloredo zum Regenten des Salzburger Priesterhauses bestellt. Dort zog er aus seinen neuen philosophischen Einsichten die praktischen Konsequenzen. In seinen beiden Schriften „Wozu sind Geistliche da“ (2 Bde, Salzburg 1800/01; 2. Aufl. Landshut 1805) und „Versuch einer Pastorallehre“ (2 Bde., München 1805) hat er seine Grundsätze niedergelegt und diese in der Ausbildung der künftigen Geistlichen auch zu verwirklichen gesucht. Danach sollte der Priester „Volkslehrer“ und „Tugendlehrer“ sein, denn „der Zweck des geistlichen Standes ist die Beförderung guter Sitten durch Belehrung des Volkes“. Damit war freilich die eigentlich religiöse Dimension des Priestertums, seine Verankerung in der Nachfolge Christi, die Verkündigung der Erlösung durch die Gnade Gottes im Kern preisgegeben. Fingerlos geriet deshalb schon in Salzburg in Konflikt mit konservativ eingestellten Kreisen am Konsistorium und vor allem an der Universität, mit deren Professoren er mehrfache, z. T. anonym geführte Fehden ausfocht. 1801 wurde er deshalb auf Betreiben seiner Gegner entlassen und in das damals noch salzburgische Mühldorf versetzt. In der Folge der Säkularisation half er dort mit, die seelsorglichen und schulischen Verhältnisse neu zu ordnen, empfand seinen Aufenthalt aber eigentlich immer als eine Art Verbannung.

Die Auffassungen Fingerlos' vom Geistlichen und seiner Aufgabe entsprachen genau den Vorstellungen der Regierung. Seine Berufung nach Landshut aber machte dort den Konflikt mit Sailer unausweichlich. Denn in der Frage um Aufgabe und Sendung des Priesters ging es ja nicht nur um irgend eine Schul- oder Lehrmeinung, sondern um den Fortbestand christlicher Verkündigung und des geoffenbarten Glaubens schlechthin — und dies gerade in dem zentralen Punkt, der Sailer in ganz besonderer Weise am Herzen lag. Was diesen Konflikt verschärfte und Fingerlos und Sailer zu unversöhnlichen Gegnern machte, war, daß beide ihre Aufgabe als geschichtliche Sendung betrachteten und daß Fingerlos seine Grundsätze in der Ausbildung der Seminaristen auch konsequent durchzusetzen versuchte. Um das Ziel eines gebildeten und sittlich hochstehenden Klerus zu erreichen, griff er im Georgianum scharf durch, schuf aber durch sein hartes, ja tyrannisches Wesen zugleich auch eine gedrückte und unfrohe Seminaratmosphäre, da ihm jeglicher Humor, menschliche Güte, überhaupt fast alle gemüthhaften Kräfte fremd waren.

Die Unvereinbarkeit ihrer Standpunkte ist beiden Männern von Anfang an klar gewesen. Sailer äußert sich einmal, daß ihm Fingerlos „gleich anfangs“ nicht gefallen habe. Umgekehrt war Fingerlos schon sehr bald bemüht, den Einfluß Sailers so weit als möglich zu beschneiden: bei der bayerischen Regierung beantragte er, die Predigten im Universitätsgottesdienst durch die Alumnen halten zu lassen, was am entschiedenen Einspruch Sailers scheiterte. Später verbot er den Alumnen den Besuch all jener Vorlesungen Sailers, die nicht in den jeweiligen Lehrkurs fielen, aber auch private Besuche der Alumnen bei Sailer²⁵. Um seinen Einfluß auszuweiten, setzte Fingerlos auch die Teilnahme an den alljährlichen Konkursprüfungen für die Aufnahme in das Georgianum durch und benutzte diese gemeinschaftlichen Prüfungen, um Sailer am Zeug zu flicken und ihn vor den Kandidaten bloßzustellen. Die dabei zu Tage tretenden Querelen führten schließlich dazu, daß Sailer und Zimmer Fingerlos die Einsichtnahme in die Prüfungsarbeiten verweigerten und ihm schließlich auch die Sektionsprotokolle darüber nicht mehr vorlegten.

Mit welcher Leidenschaft dieser Kampf geführt wurde, zeigen zwei Vorgänge aus dem Sommersemester 1806: Sailer benutzte die Ausschreibung einer Preisaufgabe und die damit verbundene Promotion seines Schülers Alois Buchner zu einer kaum verhüllten Kritik an der rationalistischen Einstellung Fingerlos'. Nur wenig später, Ende Juli 1806 nahm Fingerlos seinerseits die Konkursprüfung wiederum zum Anlaß, Sailer erneut bloßzustellen, mit der Folge, daß der sonst so irenische Sailer mit Fingerlos in offenen Streit geriet. In einem Bericht an die Regierung beschreibt Fingerlos selbst diesen Vorfall: Sailer habe sich gegen ihn gewandt, „nicht mit der Gelassenheit eines besonnenen und seiner selbst mächtigen Mannes, sondern in der Aufwallung der stärksten Leidenschaft, die schon länger mochte genährt worden sein, mit dem höchsten, durch Geschrei begleiteten Ärger und mit allen Zeichen des hohen Ernstes ...“. Daß selbst Sailer in hellen Zorn geraten konnte, zeigt, mit welcher Erbitterung diese Auseinandersetzungen geführt wurden und daß es dabei, wie Salat sich einmal ausdrückte, „um Sein oder Nichtsein“ ging.

Die zunehmende Verschärfung der Gegensätze trieb schließlich einem offenen Machtkampf zu, in dessen Mittelpunkt freilich nicht so sehr Sailer, sondern einmal mehr Patriz Zimmer stand, dessen schwäbisches Temperament kein Blatt vor den Mund zu nehmen gewohnt war. Neben Fingerlos hetzten nun auch die Professoren von Hellersberg und Rektor Bertele gegen Sailer und Zimmer und lösten damit beim Ministerium Überlegungen zur Versetzung von Zimmer und Professor Mall aus²⁶. Als diese Versetzung nicht vorankam, bat Fingerlos am 1. Oktober 1807 um

²⁵ Hinter den Besuchsverboten stehen zwei Anliegen: zum einen drängte Fingerlos auf eine strenge Einhaltung der Hausordnung, was bei der Disziplinlosigkeit vieler Studenten, auch Theologen tatsächlich notwendig war. Zum anderen wollte er den Einfluß Sailers so gering wie möglich halten. Umgekehrt bemühte sich Sailer, diejenigen Theologen, die bereits an einem auswärtigen Lyceum Pastoral oder Pädagogik gehört hatten, diese also in Landshut nicht mehr unbedingt besuchen mußten (und deshalb von Fingerlos auch daran gehindert wurden), dennoch in seine Vorlesungen zu bekommen, da er die Vorlesungen seiner Lycealkollegen nicht für ausreichend in seinem Sinne ansah. So bestand er z. B. darauf, daß die Münchner Lyceisten, die bei Salat Moral und Pastoral gehört hatten, diese nochmals bei ihm hörten; auf den Einwand eines Kandidaten, er habe die Moral und Pastoral schon in München gehört, erwiderte Sailer, „da habe er so viel als keine gehört“, Schiel I 405.

²⁶ Sebastian Mall (1766—1836) war 1801 als Professor für orientalische Sprachen und Exegese an die theologische Fakultät berufen worden.

seine Entlassung, die jedoch nicht ihm, sondern am 30. Oktober Patriz Zimmer ausgesprochen wurde, wenn auch einstweilen nur in einer vorläufigen Form. Damit schien der Sieg Fingerlos zugefallen zu sein — selbst Sailer mußte erneut um sein Verbleiben an der Universität bangen²⁷. Aber der Sieg Fingerlos' war nur von kurzer Dauer: am 29. April 1808 erfuhr er in seiner Eigenschaft als Senatsmitglied als einer der ersten, daß die Regierung Zimmer wieder in der theologischen Sektion angestellt hatte, wenn auch nicht mehr als Professor der Dogmatik, sondern für das Bibelstudium, „vorzüglich der historischen Teile desselben“. Daß diese Wende möglich wurde, verdankten Sailer und Zimmer vor allem Kronprinz Ludwig, Sailers Schüler aus dem Jahr 1803, der nicht eher geruht hatte, bis die Regierung ihre Entscheidung „entgegen dem Willen des Ministers“, d. h. Montgelas', wieder rückgängig gemacht hatte.

Die Auseinandersetzungen mit Fingerlos dauerten auch in den folgenden Jahren fort. Im Wintersemester 1810/11 sprach Sailer in seiner Pastoralvorlesung über das Priesterseminar und dessen Vorsteher. Ohne Fingerlos und das Georgianum beim Namen zu nennen, stellt diese Vorlesung eine eindeutige Abrechnung mit Fingerlos und dessen umstrittenen Führungsstil dar. Nur wenig später versuchte Fingerlos mit einer anonymen Schrift „Über das Bedürfnis einer Reformation des Priesterstandes“ seine Auffassungen über das Priestertum gegenüber Sailer erneut zur Geltung zu bringen²⁸. Zugleich bemühte er sich bei der Regierung, Sailer von den Vorlesungen in Pädagogik, Homiletik und Katechetik zu verdrängen und statt dessen einen seiner ehemaligen Schüler aus Salzburg anzustellen. Als die „Reformation des Priesterstandes“ in den Rezensionen auf entschiedenen Widerspruch stieß, griff er zu einer widerlichen und abgeschmackten Polemik gegen Sailer, Zimmer und Professor Vitus Anton Winter, die ihn freilich an der Universität immer mehr in die Isolation trieb²⁹. Erst die Entlassung Fingerlos' im November 1814 beendete diesen Kampf, den Sailer mit aller Entschiedenheit, aber auch mit einem an ihm sonst selten zu beobachtenden leidenschaftlichen Einsatz führte.

²⁷ Schiel II 337. Zimmers Entlassung raubt Sailer fast jede Arbeitsfreude. So schreibt er am 25. Juli 1807: Von Dillingen ging ich mit zerrissenem Herzen weg, weil mich ein lieblicher Garten voll köstlicher Früchte anzog. Hier gehe ich gern; denn hier habe ich den Garten nicht“. Und am 2. Dezember heißt es: „Ich kann (auf eine Wiederanstellung Zimmers) nicht mithoffen, zumal ich mir selbst den Wunsch nicht verwehren kann, mich von dem Joche der Schule ausgespannt zu sehen“. Schiel II 332 und 335.

²⁸ Marquart 174—180. Sailers Reaktion auf diese Schrift war heftig: „Unser Adactilos (= Fingerlos) hat ein elendes Büchgen geschrieben“ heißt es an einer Stelle und an einer anderen: „Staune über die Kühnheit, Lügenhaftigkeit und Gottlosigkeit des absoluten Priesterhasses, die sich in diesem Priester und diesem Priesterprodukte erschöpft haben“. Schiel II 359 und 365.

²⁹ Fingerlos hatte von 1806 ab auch an den Konkursprüfungen der allgemeinen Klasse für die Aufnahme in das Georgianum teilgenommen. Ähnlich wie bei Sailer hatte er sich jedoch durch sein Prüfungsverhalten dort so unbeliebt gemacht, daß die allgemeine Klasse ihn entgegen der ausdrücklichen Weisung der Regierung von den Prüfungen ausschaltete. Er zog sich daraufhin mehr und mehr in die Einsamkeit seiner Wohnung zurück. Marquart 166 f. und 171. — Vitus Anton Winter (1754—1814) war Professor für Liturgik und angewandte Moral (Kasuistik). Er stand von allen Mitgliedern der theologischen Sektion zunächst noch am ehesten in einem leidlichen Verhältnis zu Fingerlos. Nach Salat gehörte er anfangs zu den Gegnern Sailers, dem er sich jedoch nach der Wiederanstellung Zimmers 1808 näherte. Ab 1811 ist er in seinen Rezensionen einer der schärfsten und bissigsten Kritiker Fingerlos'. Vgl. Marquart 154 A. 83 und 178.

*Weitere Schwierigkeiten an der Universität:
der Vorwurf „unpatriotischen Verhaltens“*

Nach 1810 waren die Gegner Sailers an der Universität auf das Trio Fingerlos, von Hellersberg und Josef August Schultes zusammengeschmolzen³⁰. Während die späten Auseinandersetzungen mit Fingerlos eher den Charakter eines Nachhutgefehtes haben, blieb Schultes bis zum Weggang Sailers von der Universität dessen neuer und erbittertster Feind. Da Sailer in den Kriegswirren des Jahres 1809 an der Spitze einer Deputation der Bürgerschaft Landshuts bei den Österreichern um Schonung der Stadt gebeten hatte, warfen ihm seine Feinde unpatriotisches Verhalten und Franzosenfeindlichkeit vor³¹. Schultes reiste im Herbst 1811 eigens nach Paris in das Außenministerium, um von dort aus Sailer zu Fall zu bringen. Der französische Gesandte in München „ging dreimal zum König und zum Minister“ (d. i. Montgelas), mit der Folge, daß Sailers Korrespondenz erneut überwacht wurde. Als Montgelas genügend Material beisammen zu haben glaubte, zeigte er ihn bei Max I. Joseph an. Durch die Intervention von Johann Heinrich Schenk, des Vaters von Eduard von Schenk, blieben aber auch diese, in ihrer Lächerlichkeit geradezu einmaligen Beschuldigungen ohne weitere Folgen. Von seiten der Regierung war in der Folgezeit Sailers Stellung in Landshut nicht mehr gefährdet, man zog vielmehr ihn und die theologische Sektion zu wichtigen Gutachten heran³². Als der einflußreichste Mann in allen Universitätsangelegenheiten, Freiherr von Zentner Sailer schließlich näher kennenlernte, mußte er bekennen: in dem Mann haben wir uns getäuscht³³. Professor Schultes freilich intrigierte gegen Sailer auch weiterhin, wie überhaupt die Anfeindungen gegen Sailer nicht aufhörten, nach 1813 allerdings weniger von der Aufklärungspartei, sondern erneut von kirchlichen Kreisen kamen.

Sailers Landshuter Priesterschule. Berufungen ins Ausland

So besorgt sich Sailer zu Beginn seiner Lehrtätigkeit über einen Erfolg seines Wirkens geäußert hat, die Kraft und Ausstrahlung seiner Persönlichkeit gewann ihm auch hier die Herzen zwar nicht aller, aber doch eines großen Teils seiner Schüler. Aber es war dies oft mühseliger als in Dillingen. Häufig genug waren die Studenten zunächst einmal erfüllt von dem oberflächlichen und fortschrittsgläubigen Rationalismus ihrer Zeit, ob sie nun vom Lyceum in München oder von anders-

³⁰ Josef August Schultes (1773—1831) lehrte von 1809 ab in Landshut Botanik und spezielle Therapie. Nach dem Weggang Fingerlos' blieb er der letzte, zugleich verschlagene Gegner Sailers an der Universität. Wegen „seines nicht ganz tadel freien Charakters und seiner bei mehreren Veranlassungen ausgesprochenen verwerflichen Ansichten über Religion und Kirche“ wurde er 1826 bei der Verlegung der Universität nach München nicht übernommen, Dickerhof 76 Anm. 15. — Siehe auch unten Anm. 68 und Funk 161 Anm. 2.

³¹ Zu dem gesamten Vorgang siehe Schiel I 412, 415, 420, 445, 452—484 (Rapporte des Landshuter Polizeidirektors v. Chrimar, Februar 1812 bis Juni 1813), 474 und 485 (Vorlage Montgelas an den König, 21. August 1813), sowie II 381 (= I 475, Sailer an J. H. Schenk mit der Bitte um Rat, wie er sich verhalten solle), 396 f. (Überwachung der Korrespondenz) und 403. Vgl. auch Schiel I 658.

³² So wurde die theol. Sektion 1816 beauftragt, ein Gutachten über den Priestermangel vorzulegen, Schwaiger, Altbayerische Bistümer 357—367. — Auch am Konkordat von 1817 soll Sailer mitgewirkt haben, Schiel I 545.

³³ Schiel I 450.

wo herkamen. Eine Ausnahme bildeten nur die „Schweizer“, oft einfache und gläubige Bauernbuben, die vom Geist der Zeit noch am wenigsten angekränkt waren. Wohl auch aus diesem Grund waren sie Sailers Lieblinge, um die er sich als Mentor besonders herzlich annahm, was dann die Vorwürfe begünstigte, er unterhalte landesverräterische Beziehungen³⁴. Aber in der Regel waren seine Zuhörer angesteckt von der herrschenden Aufklärung, oftmals auch noch gegen ihn und Zimmer aufgestachelt von Fingerlos oder einem anderen der Aufklärungspropheten. Wiederholt berichten später die Schüler Sailers, wie sie in Landshut erst eine Art Bekehrung durchmachten, wie ihnen diese Bekehrung unter der Leitung Sailers aber auch leicht geworden ist. Ein Buch, mit ein paar Hinweisen oder Fragen zur Lektüre empfohlen, konnte dazu den ersten Anstoß geben, vielleicht auch einmal Zimmers temperamentvoll-polemische Art den Boden in den jungen Herzen aufreißen — immer aber war es dann die überragende menschliche Persönlichkeit Sailers, die mit einer ungeahnten Ausstrahlung gerade die besten unter den Landshuter Studenten erfaßte und sie zu gläubigen und frommen Männern und seeleneifrigen Priestern formte³⁵.

In der Rückschau schildern die Schüler das Wirken Sailers: seine Vorlesungen, die selbst der nörgelnde Salat „hinreißend“ nennt und die mit Humor und anschaulichen Beispielen gewürzt waren³⁶. Sie erzählen von den privaten und vertraulichen Begegnungen mit Sailer durch die sie im Innersten erfaßt wurden, von dem Eindruck, den seine Schriftmeditationen im kleinen Kreis auf sie gemacht haben. Oft erst im Nachhinein wird ihnen die Kunst der Seelenführung Sailers bewußt: seine ruhige und besonnene Überzeugungskraft, sein geduldiges Wartenkönnen, bis der Same seines Wortes aufgehen mochte, die maßvolle Ausgewogenheit christlicher Lebensgestaltung, in die er sie hineinführte³⁷. Vor allem aber: immer wieder ist er das große menschliche und priesterliche Vorbild, zu dem sie aufschauen und von dem sie für ihr ganzes Leben geprägt werden.

So gelang es Sailer trotz der schwierigen Verhältnisse, wie schon in Dillingen so auch in Landshut eine Generation von Priestern und Schülern zu bilden, die mit ihm und untereinander in Verbindung blieben und die man als die „Landshuter Priesterschule“ Sailers bezeichnet hat. Schaut man auf das spätere Wirken dieser Männer, so kann man getrost sagen: nach dem Ende der alten Reichskirche, in der die Bischofsstühle und die Domkapitel verwaist waren, ist es zu einem erheblichen Teil dem Wirken Sailers zu verdanken, wenn in diesen Jahrzehnten des Übergangs und der Unsicherheit im altbayrischen Raum echte Frömmigkeit und lebendiger Glaube nicht untergingen.

Es ist in diesem Zusammenhang beachtenswert, daß Sailer seinen Wirkungskreis immer in diesem altbayrisch-alemannischen Raum gesehen hat. Mehrfach hat er während der Landshuter Jahre Berufungen auf andere Stellen erhalten, die nicht nur finanziell weit verlockender waren, sondern meist auch mit der Aussicht auf

³⁴ Zur Vorliebe Sailers für die Schweizer, deren Mentor über die Theologen hinaus er war, siehe Schiel I 384—388, 417, 514 und öfter, ferner den Beitrag „Sailer und die Schweiz“.

³⁵ Siehe dazu die mannigfachen Zeugnisse der Schüler Sailers bei Schiel I, z. B. 352, 399 f., 417—420 und öfter; ferner den Beitrag „Sailers Priesterbildung und Priesterschule“ in Teil II.

³⁶ Schiel I 333; vgl. ferner Schiel I 349 f. und 359.

³⁷ Beispiele für Sailers Kunst der Menschenführung und für seine ausgewogene Religiosität bei Schiel I 344 f. und 346, II 239, 252, 255 und 404—408.

kirchliche Würden verbunden wurden. So sollte Sailer 1801 als Stadtpfarrer und Domherr nach Klagenfurt gehen, 1804 folgte ein Ruf an die Universität Heidelberg, später einer nach Luzern. Insbesondere hat sich die preußische Regierung mehrfach bemüht, Sailer zu gewinnen, so 1805 in einem Ruf nach Münster und 1812 in einem Ruf an die Universität und in das Domkapitel zu Breslau. Eine ernsthafte Versuchung, von Landshut wegzugehen, stellten diese Angebote für Sailer freilich nicht dar, dazu waren ihm Land und Leute zu sehr ans Herz gewachsen. Anders verhielt es sich schon mit der im Sommer 1818 an ihn ergangenen Berufung an die neu geschaffene Universität Bonn, weil man ihm dabei den Bischofsstuhl von Köln in Aussicht stellte. So sehr war die preußische Regierung an Sailer interessiert, daß man ihn während seiner Herbstreise in Aschaffenburg sogar nachts um zwei Uhr aus dem Bett holte, um die nachgesandte Post überreichen zu lassen. Dieses Angebot kostete Sailer einen „Kampf von einem ganzen Monat“, danach aber lehnte er doch ab, aus Liebe zu seinen Freunden und seinem „Vaterland“, aber auch mit Rücksicht darauf, daß die Verhältnisse zwischen der katholischen Kirche und Preußen einstweilen noch nicht geklärt waren und der Wechsel nach Köln nur auf ausdrücklichen Wunsch des apostolischen Stuhls erfolgen sollte. Der Ablehnungsbrief an den preußischen Staatskanzler Fürst von Hardenberg ist ein glänzendes Zeugnis seiner Treue zur römisch-katholischen Kirche — bei allen Vorbehalten gegenüber der kurialen Diplomatie, gegen deren Verleumdungen und Fehltritte er sich energisch zur Wehr setzte³⁸.

Während der zwei Jahrzehnte seiner Landshuter Wirksamkeit hat Sailer über 1000 Geistliche gebildet, die meisten für Bayern selbst. Aufgrund der Landshuter Matrikel verteilen sich die Schüler Sailers auf die einzelnen Bistümer und Länder: Regensburg 276, Freising 245, Augsburg 150, Passau 119, die Schweiz 107, Österreich 35, Eichstätt 33, Freiburg (Baden) 28, Würzburg 26, Bamberg 12, Mainz 11, Rottenburg 10, dazu vereinzelt Hörer aus fast allen nord- und westdeutschen Bistümern und etwa 100 Theologiestudenten, deren Diözesanzugehörigkeit sich nicht eindeutig feststellen läßt.

Bedeutsamer als diese mehr statistischen Angaben ist die Tatsache, daß die Schüler Sailers aus der Landshuter Zeit seine Geistigkeit, seine Art, Theologie und Seelsorge zu treiben, sein maßvoll ausgewogenes Christentum, dem jeder asketischer Übereifer fremd war, noch Jahrzehnte über seinen Tod hinaus in Deutschland weitertrugen, sei es als Inhaber von Bischofsstühlen, sei es als Lehrer der Theologie oder als Priestererzieher. Zu nennen sind hier vor allem Franz Xaver Schwäbl, als Bischof von Regensburg einer der Nachfolger Sailers, der spätere Bischof von Eichstätt Georg Oettl, der spätere Erzbischof von München und Freising, dann Kurienkardinal Karl August Graf von Reisach; der Landshuter und Münchener Exeget Joseph Franz von Allioli, der Bamberger Dogmatikprofessor und Seminarregens Friedrich Brenner, der Münchener Generalvikar und Dompropst Martin Deutinger, Joseph Scheill, der Seminarregens und Pastoraltheologe im fernen Braunsberg im Ermland wurde; der Pastoraltheologe und Direktor des Herzoglichen Georgianums Georg Friedrich Wiedemann, der Regensburger Domprobst Johann Bapt. Zarbl, der Luzerner Professor der Philosophie und Pastoraltheologie Joseph Widmer, der

³⁸ Zu den genannten Berufungen siehe Schiel I 471, 476, 480, 553—562; II 234 f., 287, 305, 382, 385, 438 f., 440 f. (Ablehnungsschreiben wegen Köln an Hardenberg, 24. September 1818), 442 und 448 f.; ferner R. Stoelzle, J. M. Sailers Berufungen nach Preußen, in: Hist. Jahrbuch der Görresgesellschaft 32 (1911) 317—322.

Sailers gesammelte Werke herausgab, Jakob Laurens Studach, der 1873 als Apostolischer Vikar für Schweden und Norwegen starb ³⁹.

Das wohl schönste Zeugnis über den von Sailer gebildeten Klerus stammt aus der Feder von Magnus Jocham, der Sailer selbst nicht mehr kannte, aber aus einem lebenslangen Umgang mit dessen Schülern einen tiefen Einblick gewinnen konnte, in das, was diese Männer geprägt hat: „Diese Männer hatten äußeren Anstand, humane Bildung, waren nicht leicht befangen, wo sie mit Vorgesetzten oder Hochstehenden in Verkehr kommen mußten, konnten in jedem ehrenhaften Zirkel leicht und frei sich bewegen und erwarben sich dadurch gar oft die Achtung selbst von denjenigen, die einen Priester scheuen und in dessen Nähe sich unheimlich fühlen. Ihre Anspruchslosigkeit, ihre Bescheidenheit und ihr ruhiges gesetztes Wesen, das auf einem tiefem moralischen und aszetischen Grunde beruhte, gewann ihnen jeden, der nicht grundsätzlich allem Guten feind war.

Diese Männer zeichneten sich fast durchweg aus als Freunde der Schule, als vortreffliche Lehrer der Kinder und überhaupt als Schulmänner . . .

Sie legten bei jeder Gelegenheit eine Kenntnis der Heiligen Schrift an den Tag, über die man nur staunen mußte, und sie wußten die ihnen ganz eigen gewordenen göttlichen Wahrheiten stets so treffend vorzutragen und so faßlich zu erklären, daß man sich nur dieselbe Kenntnis und dieselbe Gewandtheit wünschen konnte. Dies aber, erklärten sie, hätten sie ihrem Lehrer Sailer zu danken. Er hatte sie zum Schriftlesen aufgefordert, sie zum praktischen Schriftforschen angeleitet, sie in den Sinn und Geist der heiligen Geschichte eingeführt und ihnen das tägliche Betrachten und Forschen in der Schrift zur Aufgabe, zum Gesetze gemacht . . .

Diese Männer hatten bei all ihrer Freundlichkeit und Leutseligkeit einen sittlichen Ernst, der einem jeden imponierte . . . Diesen sittlichen Ernst erfuhr man insbesondere, wenn man sich ihrer Leitung anvertraute, sie in Wissensangelegenheiten um Rat fragte . . . So konnten sie sein, weil sie selbst innerlich wahr und aufrichtig vor Gott wandelten. Diese Wahrheit war eine unbedingte, eine ausnahmslose. Darum konnten sie sich auch zu keiner Verstellung, zu keinem Scheinwesen verstehen . . . Es waren Männer der Wahrheit durch und durch.

Was diese Männer ferner noch auszeichnete, das war ungeheuchelte Andacht und eine beneidenswerte Innigkeit. So einen Mann Gottes Messe lesen oder irgend eine geistliche Funktion vornehmen zu sehen, stimmte auch den Lauen zur Andacht und erweckte in ihm das Verlangen, auch so beten zu können . . . Ihr ganzes Wesen war allerbauend. Und all ihr Denken und all ihr Beten konzentrierte sich in Christo dem Gekreuzigten, dem sie ihr ganzes Herz und ihr ganzes Wesen zu seinem Dienste geweiht hatten.

Wie sie sich ganz dem Dienste des Herrn gewidmet hatten, so war all ihre Habe und ihr Gut dem Dienste der Armen und der Notleidenden geweiht. Es waren dies Männer der Barmherzigkeit und der werktätigen Liebe gegen den Nächsten. Für sich äußerst mäßig, hatten sie immer Vorrat, wo man anderen helfen sollte . . . Kein Armes sollte Not und Hunger leiden in ihrer Gemeinde, solange sie selber noch gedeckten Tisch und Getreide im Speicher und einiges Geld im Kasten hatten“ ⁴⁰.

³⁹ Schiel I 318 f., dort ein ausführlicheres Verzeichnis der bedeutenderen Schüler Sailers aus der Landshuter Zeit.

⁴⁰ Lang 128—131.

*Lehrtätigkeit über den Kreis der Theologen hinaus.
Sailer und Kronprinz Ludwig*

Wenn man von den Landshuter Schülern Sailers spricht, darf man nicht nur an die Theologen und späteren Priester denken. Das Wirken Sailers reicht weiter. Schon bei seiner Berufung nach Landshut erhielt Sailer den Auftrag, zweimal wöchentlich allgemeine Religionskollegien zu halten. Sein Einfluß ging damit über die theologische Fakultät bzw. Sektion hinaus. Als im Sommer 1804 auch die Vorlesungen über Pädagogik vakant wurden, bat Sailer in einem Schreiben an den Universitäts-Kurator Freiherrn von Zentner, dieses Kollegium ihm zu übertragen⁴¹. War dies doch erneut ein wichtiger Ansatz, vor allem die künftigen Lehrer für ein positives Christentum zu gewinnen. Die Regierung genehmigte die Bitte, womit sich Sailers Wirkungskreis noch einmal erweiterte, freilich auch die damit verbundene Mühe und Arbeit sowie die Anfeindungen der ihm mißliebigen gesinnten Universitätskollegen.

Der Erfolg dieser Erziehungs- und Lehrtätigkeit läßt sich nicht so einfach aufzeigen, wie dies bei den Geistlichen seiner Priesterschule der Fall ist. Allgemein werden die Landshuter Studenten ja als besonders roh und ungesittet beschrieben und Sailer hat unter seinen Schülern auch manche Enttäuschung erfahren müssen. Aber er selbst bekennt auch, daß er „dem allverderbenden Strom der Wollust und des sittenlosen Unglaubens so manche Opfer entrissen“ habe — und das waren sicher nicht nur Theologen⁴².

Verschiedentlich hielt Sailer in Landshut auch Privatkollegien für die Söhne hochgestellter Persönlichkeiten. So war im Wintersemester 1801/02 der Erbprinz Karl von Hohenzollern-Sigmaringen sein Schüler, von November 1817 bis Ostern 1819 die beiden Brüder Franz und Heinrich Freiherrn von Andlaw, die zugleich auch Tischgenossen bei Sailer und Zimmer waren⁴³. Auch Ludwig van Beethoven wollte nach dem Tod seines Bruders dessen Sohn bei Sailer in Erziehung geben, was aber an den Auseinandersetzungen um die Vormundschaft scheiterte⁴⁴.

Von ganz besonderer Bedeutung aber wurde die Unterweisung des Kurprinzen und späteren Königs Ludwig I. im Frühsommer 1803. Dreimal wöchentlich hielt Sailer dem Prinzen ein Kollegium über „Die Moral des Regenten in christlichen Maximen“, dazu erklärte er ihm das Sonntags-Evangelium, aber „insgeheim“, d. h. ohne daß die Öffentlichkeit davon erfuhr⁴⁵.

Aus dieser Begegnung ist für beide vom Alter und von der Herkunft so unterschiedliche Männer eine tiefe und freundschaftliche Verbundenheit entstanden, die bis zum Tode Sailers andauern sollte. Sailers freundliche Würde, seine edle Gesinnung, sein treffendes Urteil, sein gesellschaftlicher Witz fesselten den jungen Kurprinzen an seinen Lehrer. Was Joseph Anton Sambuga, der erste Erzieher Ludwigs in religiöser Hinsicht grundgelegt hatte, das vertiefte nun Sailer durch seine ausgewogenen und irenischen Anschauungen und bestimmte damit die Form der Religiosität und des Katholizismus, in der Ludwig später lebte. Als König bekannte er, daß er in Landshut begonnen habe, ein inneres Leben zu führen. „Der damals aus-

⁴¹ Schiel II 292.

⁴² Schiel II 293. — Zu den Landshuter Studenten siehe Funk 113—117.

⁴³ Schiel II 238 und I 546—551 mit 575 f.

⁴⁴ Schiel I 574 f.

⁴⁵ Schiel I 352.

gestreute Samen ist aufgegangen und wucherisch trägt er Früchte“⁴⁶. Umgekehrt schätzte Sailer das frische, aufgeschlossene Wesen des Prinzen, sein tiefes Empfinden für lebendige Religiosität, so daß er sich von Ludwig als dem künftigen Herrscher Bayerns das Beste für Kirche und Staat erwarten durfte.

Die tiefe Hochschätzung, die Ludwig für Sailer in Landshut gewonnen hat, zeigte sich schon wenige Jahre später, als sich der Kronprinz nach der Entfernung Zimmers vom Lehramt energisch um dessen Wiederanstellung bemühte und sich dabei auch gegen Montgelas durchsetzte. Zu besonderer geschichtlicher Bedeutung gelangte die gegenseitige tiefe Achtung der beiden Männer eineinhalb Jahrzehnte später, als Ludwig allen Widerständen und Intrigen zum Trotz die Erhebung Sailers zum Coadjutor von Regensburg durchsetzte⁴⁷. Umgekehrt hat Sailer nach der Thronbesteigung Ludwigs im Jahre 1825 durch die Empfehlung Eduard von Schenks und anderer Männer zum Fortwirken der Landshuter Romantik in den ersten Jahren der Regierung des Königs beigetragen. Der Briefwechsel zwischen dem König und Sailer aus jenen Jahren zeigt, wie sehr sich beide Männer in ihrem Innersten zugetan blieben und wie Ludwig ganz persönlich Anteil nahm an den privaten Lebensumständen Sailers; er zeigt aber auch, welches Gewicht das Wort Sailers beim König hatte, ob es sich nun um private Bitten — meist Fürsprachen — handelte, ob es um die Besetzung von Bischofsstühlen, Kanonikaten oder Pfarreien ging oder ob personelle Fragen für die Besetzung wichtiger Lehrstühle an der Universität anstanden. Etwa in der Frage, welche Professoren bei der Verlegung der Universität von Landshut nach München übernommen und welche durch tüchtigere Männer ersetzt werden sollten, hat Sailer von Regensburg aus noch einmal ein Kapitel der Geschichte dieser Universität mitgestaltet⁴⁸.

Sailers literarisches Wirken in Landshut

Sailers Wirkung beruhte nach dem übereinstimmenden Zeugnis seiner Zeitgenossen auf der unmittelbaren Ausstrahlung seiner Persönlichkeit. Studenten und Kollegen wurden in Landshut von der Würde, der Weisheit, aber auch dem Humor des gereiften Mannes erfaßt, die Hörer unter seiner Kanzel von dem tiefen Ernst und der Frömmigkeit des Predigers. Gegenüber diesem unmittelbaren lebendigem Wort tritt die Wirkung seiner Schriften zurück, deren breite und etwas unsystematische Darstellung zuweilen schon von den Zeitgenossen kritisiert wird. Dennoch fallen

⁴⁶ Spindler IV/1 90 f.

⁴⁷ Einzelheiten dazu in dem Beitrag „Sailer als königlicher Bischofskandidat“.

⁴⁸ Für die Beziehungen zwischen Sailer und Ludwig I. siehe vor allem H. Schiel, Bischof Sailer und Ludwig I. von Bayern. Mit ihrem Briefwechsel, Regensburg 1932. Dieser Briefwechsel überwiegend, aber nicht vollständig auch bei Schiel I und II. — Für die Beziehungen Sailers zu Ludwig sind ferner heranzuziehen der Briefwechsel mit Eduard von Schenk bei Schiel I und II; M. Spindler, Der Briefwechsel zwischen Ludwig I. von Bayern und Eduard von Schenk, München 1930; A. Doeberl, Bischof Sailer und die Berufung von Görres nach Bayern, in: Xenion, Ehrengabe für die Görresversammlung zu Regensburg 1928, 38—42; A. Doeberl, Bischof J. M. Sailer an Minister Eduard von Schenk, in: Hist.-pol. Blätter 151 (1913) 793—811; A. Doeberl, König Ludwig I. und Sailer, ebda. 153 (1915) 40—62. — Zum Einfluß Sailers auf die Besetzung kirchlicher Stellen vgl. ferner z. B. Lang 155—159. — Zum Einfluß Sailers auf die Besetzung der späteren Universität München siehe des weiteren Ph. Funk, Bischof Sailer und die Universität München, in: Das Bayerland 37/38 (1926) 643—646; Dickerhof 141 Anm. 37 und 147 Anm. 15; ders., Aufbruch in München, in: Boehm-Spörl, Ingolstadt etc. 215—248; Spindler IV/1 118—121.

in die zwei Jahrzehnte des Landshuter Wirkens eine Reihe von wichtigen Schriften, die sowohl Sailers theologische Entwicklung wie auch seine religiösen Anliegen in der Auseinandersetzung mit der Zeit widerspiegeln.

In erster Linie sind hier zu nennen jene Veröffentlichungen, die im Zusammenhang mit seinen Vorlesungen entstanden sind. So erschienen 1805 die „Grundlehren der Religion“, die aus den allgemeinen Religionskollegien erwachsen waren. Der Hauptteil dieses dreigliedrigen Werkes umfaßt die Glaubenslehre, in der es vor allem um die Auseinandersetzung mit dem Deismus und dem Problem der natürlichen Gotteserkenntnis geht. Eine Fortsetzung erfuhr diese Thematik in verschiedenen Aufsätzen, so 1807 in „Religionslehre. Über die vornehmsten Hindernisse auf dem Weg zur richtigen Erkenntnis, zur gründlichen Wertschätzung und männlichen Ausübung des Christentums“ und 1813 in „Fundamentallehre des katholischen Christentums“⁴⁹.

Als zweites Hauptwerk aus dem Bereich seiner Vorlesungen gab Sailer 1807 „Über Erziehung für Erzieher“ heraus, die neben der zwanzig Jahre älteren „Glückseligkeitslehre“ seine bedeutendste pädagogische Schrift darstellt. Sailers Herzensanliegen der Priesterbildung sind schließlich gewidmet „Neue Beyträge zur Bildung des Geistlichen“, die 1809 bis 1811 in zwei Bänden erschienen. Diese Beiträge sind vor allem auf dem Hintergrund der Auseinandersetzungen Sailers mit Fingerlos und dessen Auffassungen vom Geistlichen als Tugendlehrer zu lesen. Das Georgianum und die dort durchgeführte Priestererziehung bilden die negative Folie dieser Bände und so manche versteckte Polemik wird erst auf diesem Hintergrund ganz verständlich⁵⁰.

Als letztes großes Werk, zugleich als seine reifste theologische Veröffentlichung gab Sailer 1817 das dreibändige „Handbuch der christlichen Moral, zunächst für künftige theologische Seelsorger und dann für jeden gebildeten Christen“ heraus. Hier hat Sailer in Sprache, Methode, Einteilung und Form die frühere Darstellungsweise der Schultheologie verlassen und neue Wege zu gehen versucht. Dieses Handbuch stellt die gründlichste Auseinandersetzung Sailers mit den philosophischen und theologischen Fragen seiner Zeit dar.

Die Untersuchungen von Gerard Fischer über die Einflüsse von Kant, Pestalozzi und Jacobi in den Schriften Sailers machen deutlich, daß die Landshuter Jahre Sailers auch weiterhin Jahre des intensiven Studiums bleiben⁵¹. Immer wieder finden sich in den Briefen Sailers Hinweise auf den Kauf und die Lektüre von Journalen und Büchern — Sailer selbst bezeichnet sich mehrfach als „Student von der Isar“. Noch nach 1812 läßt sich der über Sechzigjährige von seinem Schüler Georg Sigrist, der unter Pestalozzi zum Lehrer ausgebildet worden war, zwei Monate lang mehrmals wöchentlich in der Formen- und Größenlehre nach der

⁴⁹ Einzelnachweise über die Veröffentlichungen Sailers während der Landshuter Tätigkeit bei Schiel II 651—659. Zum Inhalt der Schriften siehe vor allem die systematischen Beiträge im zweiten Teil. — Savigny urteilt zu den Schriften Sailers: „Aus seinen Büchern müssen Sie ihn nicht kennenlernen, er steht höher als was literarisch von ihm ausgeht“ und: „Seine Schriften sind nur so zu nehmen, als Briefe oder Reden an diese Schüler, für diesen Augenblick, nicht Bücher in unserem Sinn“, Schiel I 415 und 427.

⁵⁰ Marquart 171 f.

⁵¹ Siehe dazu vor allem: G. Fischer, Johann Michael Sailer und Immanuel Kant, Freiburg i. Br. 1953. — Ders., Johann Michael Sailer und Johann Heinrich Pestalozzi, Freiburg i. Br. 1954. — Ders., Johann Michael Sailer und Friedrich Heinrich Jacobi, Freiburg i. Br. 1955. — Vgl. Schiel I 357: Sailer sperrt sich ein, um ungestört die neueste Literatur zu studieren.

Pestalozzischen Methode unterrichten⁵². Mit einer feinen Sensibilität registriert Sailer alles, was die Zeit geistig bewegt, wägt und prüft es von der sicheren Warte des Glaubens aus, um es dann in seine Vorlesungen einzubauen, immer mit dem einen Ziel: den Menschen mit ihren Fragen und Gefährdungen nicht alte, abgenutzte Formeln anzubieten, sondern sie aus dem Fühlen und Denken ihrer Zeit heraus anzusprechen, sie dann aber auch zu einem lebendigen, tiefinnerlichen Glauben hinzuführen.

Diesem Ziel dienen im Grunde auch die übrigen Veröffentlichungen Sailers, in der Mehrzahl wiederum Niederschlag des gesprochenen Wortes. Die Spannweite dieser Schriften reicht dabei von Primizpredigten und Exerzienvorträgen über verschiedene Nachrufe, vor allem auf Universitätskollegen, bis zu Schriften pastoralen und liturgischen Inhalts, von akademischen Festreden bis zur Erklärung des Vater-Unsers für das Landvolk. Eine besondere Erwähnung verdienen die noch in Ebersberg begonnenen „Briefe aus allen Jahrhunderten christlicher Zeitrechnung“ sowie die zwei Bände „Homilien auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres“ von 1819, die einige Jahre später auf Betreiben Ludwigs I. auch ins Italienische übersetzt wurden. Übrigens hat Sailer von seinen Veröffentlichungen kaum etwas eingenommen — im Gegensatz zu seinem Verleger in München, für den Sailer's Schriften eine Quelle des Wohlstandes wurden.

Sailers Reisen während der Ferien

Wie der Fisch des Wassers als Lebenselement bedarf, so bedurfte Sailer des Umgangs mit Menschen. Gewiß konnte er auch mit der Zurückgezogenheit der Brachjahre zurechtkommen, aber er hat dies doch immer als die Ausnahme, als eine Einschränkung empfunden. Sein ganzes Wesen bedurfte des Austausches mit Menschen, vor allem mit Gleichgesinnten. Während des Semesters waren es die Studenten, die er zu überzeugen, zu gewinnen suchte. Aber das allein genügte ihm nicht. Soweit es ging, blieb er auch nach deren Weggang von Landshut mit ihnen in Verbindung und nahm Anteil an ihrer Entwicklung.

Diesem lebendigen Austausch, aber auch der Erholung und dem Aufnehmen neuer Eindrücke dienten vor allem die ausgedehnten Reisen, die Sailer im Frühjahr und Herbst während der vorlesungsfreien Monate unternahm. Da verließ er das „Intrigennest“ Landshut, um für Körper, Geist und Seele wieder neue Kraft zu sammeln. Bevorzugtes Ziel war dabei die Schweiz, wo Sailer in der Regel bei seinem Schüler Karl Mayer im Pfarrhaus zu Meggen am Vierwaldstätter See einige Wochen verbrachte. Von 1802 bis 1807 reiste er auch regelmäßig nach Wernigerode zu der Familie der Grafen Stolberg, 1811 auch auf den schlesischen Besitz der Stolbergs in Peterswaldau bei Reichenbach⁵³.

Was diese Reisen für Sailer so bedeutsam machten, war die Möglichkeit, frei, ohne die Sorge vor Mißgunst oder Mißverständnis von Herz zu Herz reden zu können und den eigenen religiösen Empfindungen freien Lauf lassen zu dürfen. Hier, im Kreis gleichgesinnter Freunde konnte er immer wieder erfahren, daß lebendiger Glaube und tatkräftige Liebe in dieser Welt nicht untergingen, sondern sich mächtiger erwiesen als der blutleere moralisierende Rationalismus seiner Zeit. Der Same, der in seinen Freunden und ihren Gemeinden so sichtbar aufging, war

⁵² Schiel I 457.

⁵³ Genaues Verzeichnis der Reisen Sailers bei Schiel II 611—614.

ihm Bestätigung für das Wirken der Gnade und damit auch Anstoß und Hilfe, in Landshut weiterzuwirken. Neben dem Gebet und der unbedingten Selbstdisziplin gehört dieser Umgang mit seinen Schülern und Freunden zu den Quellen der Kraft, aus denen heraus Sailer zu wirken vermochte.

Korrespondenz

Dem gleichen Bedürfnis nach Austausch, nach Mitteilung, nach Hilfe und Wegweisung, nach Einbeziehen in den Reichtum seines Herzens dient auch die umfangreiche Korrespondenz Sailers. Man fragt sich zuweilen, wie Sailer diese in seinem Tageslauf neben Studium, Vorlesungen, geselligem Umgang und seelsorglichen Verpflichtungen noch zuwege bringen konnte. 271 Briefe an 67 verschiedene Empfänger finden sich im Briefband von Hubert Schiel für die Ingolstädter und Landshuter Jahre — und das sind keineswegs alle, die Sailer in dieser Zeit abgefaßt hat⁵⁴. Versucht man, sich über diese Korrespondenz einen Überblick zu verschaffen, so kann man etwa drei verschiedene Gruppen von Briefen unterscheiden, wobei freilich die Übergänge zuweilen fließend sind.

Da sind erstens Briefe, die an amtliche Stellen und Regierungspersonen gerichtet sind, vor allem in München, aber auch in Preußen, so etwa im Zusammenhang der Berufungen nach Breslau und Bonn oder die Empfehlung seiner Schüler auf die Lehrstühle der dortigen Universitäten. Trotz ihres mehr offiziellen Charakters geben diese Briefe doch auch oftmals einen Einblick in die Persönlichkeit und in die privaten Verhältnisse Sailers, so zum Beispiel, wenn Sailer wiederholt bittet, seine kärgliche Besoldung aufzubessern⁵⁵.

Einer zweiten Gruppe kann man all jene Briefe zuordnen, die mehr einen Gelegenheitscharakter tragen, häufig an Personen adressiert, die Sailer persönlich nicht näher kennengelernt hat, die sich aber in Glaubens- und Gewissensdingen an ihn

⁵⁴ Für die Briefe Sailers siehe Schiel II. Im Vorwort zu diesem Band gibt Schiel an, daß in seine Ausgabe „eine Unmenge von kleinen Briefchen nicht aufgenommen“ wurde, „mit denen der verehrte Lehrer dem einen oder anderen seiner Schüler in wenigen Worten mit einem beherzigenswerten Gedanken eine Freude machte oder einem seiner Freunde eine belanglose Mitteilung zukommen ließ“. Ein nicht unerheblicher Teil der Briefe Sailers sei nachweislich verloren gegangen (Schiel II 7 f.). — Weitere Briefe Sailers, die bei Schiel II nicht abgedruckt sind, finden sich vor allem in: H. Schiel, Geeint in Christo. Bischof Sailer und Christian Adam Dann, ein Erwecker christlichen Lebens in Württemberg, Schwäbisch Gmünd 1928. — Ders., Sailer und Lavater. Mit einer Auswahl aus ihrem Briefwechsel, Köln 1928. — Ders., Bischof Sailer und Ludwig I. von Bayern. Mit ihrem Briefwechsel, Regensburg 1932. — A. Doeberl, Johann Michael Sailers Freundschaftsbriefe an Eduard von Schenk, in: Hist.-pol. Blätter 158 (1916) 747—764. — Fr. Amann, Die Beziehungen zwischen Sailer und Wessenberg auf Grund von Briefen dargestellt. Freiburger Diözesan-Archiv 69 (1949) 186—203. — Vereinzelt finden sich Sailerbriefe auch bei Schiel I z. B. 351 f., 538, 540, 601 sowie in der weiteren Sailerliteratur.

⁵⁵ Sailers Besoldung in Landshut betrug zunächst 400, dann 500 fl aus dem Universitätsfond, dazu kamen 240 fl aus dem Malteserfond, gemessen an den Gehältern anderer Professoren ein kärglicher Sold. Das Benefizium in Aislingen brachte ihm praktisch nichts ein, da die Besoldung des Vikars sowie der Unterhalt des Benefiziatenhauses die Einnahmen aufzehrten. 1806 wurde die Besoldung aus dem Universitätsfond auf 700 fl erhöht (Sailer hätte um 800 fl gebeten), 1818 eine Gesamtbemessung von 1600 fl gewährt. Schiel II 295 f., 316, 446 und 466. — Mehrfach ist Sailers Mildtätigkeit gegenüber mittellosen Studenten und Armen aus der Stadt bezeugt, z. B. Schiel I 400 und 413.

wandten oder denen ein Wort der Verbundenheit oder des Zuspruchs zu sagen sich Sailer sonstwie veranlaßt sah. Als Beispiele seien hier zwei Briefe an ganz unterschiedliche Empfänger angeführt: einmal ein Brief an die ungarische Gräfin Bathány, der Sailer in ihrem Suchen nach christlicher Lebensform zu Vertrauen, aber auch zu Mäßigung im religiösen Leben rät⁵⁶. Und zum andern ein Brief an eine Stallmagd, die sich hinsichtlich einer körperlichen Plage besessen wähnte und der Sailer behutsam, zugleich aber auch mit Bestimmtheit nahelegte, ihre Aufmerksamkeit nicht auf die mögliche Besessenheit, sondern auf ein vertrauensvolles und demütiges Verhältnis zu Christus zu richten. Dieser Brief, der später anlässlich einer Untersuchung gegen einen seiner Schüler von den weltlichen Behörden aufgefunden wurde, trug Sailer übrigens einen förmlichen Verweis der Regierung ein, die eine solche Korrespondenz eines öffentlichen Lehrers in höchstem Maß für unpassend hielt⁵⁷.

Der größte Teil der Korrespondenz Sailers gilt aber drittens seinem Freundeskreis und den ehemaligen Schülern. Was diese Briefe auszeichnet, ist die Herzlichkeit und vertrauensvolle Offenheit und eine ganz selbstverständliche religiöse Übereinstimmung, durch die sich Sailer mit seinen Briefpartnern verbunden weiß. Aus diesen Briefen erfahren wir eine Fülle von Einzelheiten über seine Landshuter Lebensumstände, von den Wanzen in seinem Schlafzimmer bis zu den Intrigen seiner Kollegen. Aber auch Stimmungen und Gefühle fließen mit ein, so zurückhaltend Sailer in dieser Hinsicht sonst ist. Am deutlichsten wird all das spürbar in jenen Briefen, in denen Sailer nicht so sehr als ehemaliger Lehrer und väterlicher Ratgeber schreibt, sondern wo er sich mit dem Empfänger in einer sehr persönlichen und intimen Freundschaft verbunden weiß. Die Briefe an Graf Westerholt in Regensburg sind hierher zu rechnen, an Johann B. von Ruoesch, an Friedrich Karl von Savigny, an Christoph von Schmid und Konrad Schmid, an Luise Lavater und Anna Schlatter-Bernet, um die wichtigsten zu nennen.

Eine besondere Erwähnung verdient die Korrespondenz mit Auguste Eleonore Gräfin zu Stolberg-Wernigerode, nicht nur der Zahl und des Umfangs der Briefe wegen, sondern weil aus ihnen eine ganz besondere Vertrautheit spricht. Hier schreibt Sailer aus dem innersten Herzen, ohne Sorge, daß sein Wort falsch verstanden oder irrig weitergegeben werden könnte. Offen bekennt er seine tiefe Verehrung für die drei Jahre ältere Gräfin, bietet ihr das „Freund“ an, zählt ihre Briefe und berichtet an sie seinerseits Wichtiges und Unwichtiges, Geistliches und Weltliches — es ist, als schreibe er sich gerade in den ersten schweren Landshuter Jahren an die „innigst teure Auguste“ alles von der Seele, was ihn beschäftigt. „Itzt hoffe ich, Ihren geheimsten Wunsch zu erfüllen, wenn ich mein Herz reden lasse — in das Ihre: Freundin in und vor dem, der Herzen sieht und verbindet“, so heißt es einmal, und ein andermal: „Der Gewinn unserer Korrespondenz ist nicht, wie Sie glauben, nur auf Ihrer Seite, er ist gewiß auf der meinen und wenn ich Ihrem Gefühl Gerechtigkeit widerfahren lasse und Sie dem meinen, auf beiden Seiten“⁵⁸.

⁵⁶ Schiel II 387 f. Der vorausgegangene Brief der Gräfin bei Schiel I 478.

⁵⁷ Schiel II 380 f. mit 629. Zum ganzen Hergang samt dem Tadel der Regierung siehe Schiel I 505—507 und Funk 98. Aus dem Brief Sailers spricht eher Skepsis hinsichtlich einer Besessenheit, wenn er auch deren Möglichkeit nicht ausschließt. Auch in anderen ähnlichen Fällen neigt Sailer eher zur Zurückhaltung. Vgl. auch seine Eindrücke bei der stigmatisierten Anna Katharina Emmerich, Schiel II 445 f., dazu ferner Schiel I 563 f.

⁵⁸ Zitate Schiel II 162 (März 1798, noch von Ebersberg aus) und 221. Die Korrespon-

Neue Anschuldigungen gegen Sailer: Mystizismus und Separatismus

Die Briefe Sailers an seine Schüler werden in Landshut aber auch nicht selten Briefe der Sorge und des Mahnens, daß die Schüler auf dem Weg bleiben, den er ihnen vorgezeichnet hat. Hierher sind z. B. die Briefe an Jakob Salat zu rechnen, der trotz der Verehrung und Wertschätzung für Sailer sich nicht von einer rationalistischen Auffassung zu lösen vermochte⁵⁹.

Nach 1812 werden vor allem die Freunde aus der Allgäuer Erweckungsbewegung die großen Sorgenkinder Sailers. Wiederholt muß Sailer warnende, geradezu beschwörende Briefe an Boos und Goßner richten, daß ihr inneres Erfülltsein nicht Anlaß zum „Separatismus“ werde, nicht zur Trennung von der großen Gemeinschaft der katholischen Kirche, nicht zum Ärgernis ihrer Gemeinden. So schreibt Sailer am Dreikönigstag 1816 an Goßner: „Wer nicht Demut und Einfalt des Herzens genug besitzt, sich in herzlicher Gemeinschaft mit der Kirche zu halten, der wird den unzähligen Anlässen, in Schwärmereien der Einbildungskraft, in Irrtümer des Verstandes, in Sünden fleischlicher Freiheit verstrickt zu werden, auf die Dauer nicht entgegen können. Denn es fehlt ihm, getrennt von der Kirche, an einer Leuchte, an einem Führer. Diese Gefahren sind besonders drohend für weibliche Seelen, weil sie, statt eine stille Armarella zu sein und in der Kirche zu schweigen, viel lieber reden und herrschen möchten . . . Religiöse Gemüter, wenn sie nicht einem erleuchteten Führer folgen, lassen sich gar zu leicht zu einem Haß der Wissenschaften und zur Verachtung aller Gelehrsamkeit verleiten, so daß sie sich als Feinde des Lichts und als Kinder der Finsternis müssen verschreien lassen. Wissenschaften, Künste und Kultur gehören nun einmal so gut in die Weltregierung hinein, wie die Sonne, der Mond und die Sterne in die physische Weltordnung“⁶⁰. Und noch schärfer heißt es in einem Brief an seinen ehemaligen Schüler Michael Bertele vom 9. Juli 1816: „Obgleich es zu meinem Los zu gehören scheint, zu warnen noch zur rechten Stunde, ohne von der einen Seite gehört zu werden, so beschwöre ich den Pfarrer und den Kaplan (gemeint ist Boos), zu sorgen . . . daß 4. keine besonderen Versammlungen, die zwischen sogenannten Erweckten und den sogenannten Nichtgläubigen eine Scheidewand aufrichten, gehalten werden . . . 6., daß kein vertrauter Umgang zwischen weiblichen und männlichen Erweckten gestattet und dadurch die unter einem Dach mit dem Geist schlafende fleischliche Neigung geweckt werde; 7., daß durch Visionen, Träume, Beschwörungen der Geister etc. der Schwärmerei keine Tür eröffnet sondern diese nicht selten höchst gefährlichen Phänomene nicht geachtet und durch Nichtachtung unschädlich gemacht werden . . . 10., daß die Namen «Bruder, Schwester, geistlicher Vater» . . . in

denz mit Gräfin Stolberg, die über Sailer's Gebetbuch auf ihn aufmerksam geworden war und die er 1799 in Karlsbad persönlich kennenlernte, reicht bei Schiel bis zum Jahre 1808 und bricht dann ab, möglicherweise wegen eines Leidens der Gräfin. Zur Stolberg'schen Familie bestanden aber auch weiterhin enge Beziehungen.

⁵⁹ Beispiele für die Warnungen und Mahnungen an Salat, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen und die zeigen, daß der „irenische“ Sailer, wenn es um die Sache des Glaubens ging, durchaus hart sein konnte, bei Schiel II 225—228 und 272. Weil Sailer mit Salats Haltung nicht einverstanden war, empfahl er ihn zwar an die Universität nach Landshut, nicht zuletzt aber aus dem Bemühen heraus, ihn von dem Lehrstuhl der Pastoral am Münchner Lyceum auf einen für die Theologen weniger folgenreichen philosophischen Lehrstuhl zu versetzen. Sailer hat dies Salat auch in aller Offenheit mitgeteilt, Schiel II 301, Briefe Nr. 287 und 288. Siehe auch Anm. 25.

⁶⁰ Schiel II 417, leicht gekürzt.

Umgang und Briefen weggelassen werden, weil sie als Schilde der Sekte angesehen werden; 11. daß in allen Funktionen der Seelensorge die Wissenschaft, die Besonnenheit, die Gemütsruhe mit der Andacht verbunden und alle Exaltationen der Einbildungskraft ferne gelalten werde . . . 13. daß die harten Urteile gegen Mißbrauch und Nebensachen vermieden und besonders die Verehrung Gottes in den Heiligen und insbesondere in der Mutter unseres göttlichen Erlösers nicht gedrückt und gehemmt werde“⁶¹.

Diese Zeilen lassen an Klarheit nichts zu wünschen übrig; sie sind nicht zuletzt deshalb bemerkenswert, weil sie Sailers Haltung in der Frage des „Mystizismus“ verdeutlichen, noch bevor er sich im Zusammenhang mit den Wirren um die Erhebung auf einen bayerischen Bischofsstuhl zu einer öffentlichen Rechtfertigung gezwungen sah.

Die Warnungen Sailers haben freilich wenig gefruchtet. Die mystisch-separatistischen Tendenzen eines Teils seiner Schüler fielen auf ihn zurück und trugen nicht wenig dazu bei, seine Haltung in ein schiefes Licht zu rücken. „Mystizismus“ und „Trennung“ vom sichtbaren Mittelpunkt der Kirche wurden die beiden Hauptvorwürfe, die seine Ernennung zum Bischof von Augsburg verhinderten und die letzten Jahre der Wirksamkeit in Landshut überschatteten⁶². Die Unvorsichtigkeit seiner Schüler zwang ihn sogar, seine Korrespondenz einzuschränken, ja auf seinen Reisen gewisse Orte zu meiden⁶³. Als Johann Nepomuk von Ringseis in einem Brief an Savigny unklare Erwartungen an Sailer als dem Führer zu einer neuen Form christlicher Gemeinschaft aussprach, antwortete ihm Sailer, zutiefst getroffen, mit ungewohnter Härte: „Sie haben durch Ihren Brief an Savigny viele katholische Gemüter tödlich verwundet, indem Sie, durch Ihre überschäumende Beschreibung veranlaßt, glaubten, es könnte ein frommer Katholik so unvernünftig oder frevelhaft sein, eine Trennung auch nur zu wünschen. Schweigen Sie doch von mir wenigstens; denn ich bin aus Überzeugung katholisch und will in dieser Überzeugung leben und sterben — Antworten Sie mir nicht“⁶⁴.

⁶¹ Schiel II 421 f. Bei den „Erweckten“ unter den Schülern Sailers war es gelegentlich zu Beziehungen gekommen, die mit dem Zölibat nicht zu vereinbaren waren. Ähnliche Mahnungen und Warnungen an Boos, auf den dieser Vorwurf aber nicht zutrifft und den Sailer trotz „dessen Unvorsichtigkeit“ immer gegen Angriffe geschützt hat, schon im Mai 1811, als Sailer kategorisch verlangte: „Angeloben müssen Sie mir . . .“ (Schiel II 369—371) und im Dezember 1813 (Schiel II 391—393). — Weitere Äußerungen Sailers zum Mystizismus Schiel II 261 (3. Januar 1803!) und 533; vgl. auch Schiel I 671.

⁶² Einzelheiten um die gescheiterte Erhebung zum Bischof von Augsburg, die vom Jahre 1817 an wegen ihrer unqualifizierten Verdächtigungen Sailers neuen Verdruß einbrachte, sowie um die Erhebung zum Coadjutor von Regensburg im Beitrag „Sailer als königlicher Bischofskandidat“.

⁶³ Schiel I 445 und 576; II 432 und 423 f. Zur Unvorsichtigkeit vor allem von Boos siehe Schiel II 369 und 443.

⁶⁴ Schiel II 424 (ca. Oktober 1816). Die betreffende Stelle im Brief von Ringseis lautet: „Wenn Sailer einmal recht mit der Herzenssprache herausginge, so würden die Anhänger des Glaubens noch viel zahlreicher werden, aber er hält noch immer etwas hinter dem Berg. In ganz Osterreich nennt man ihn schon das Haupt der mystisch-antipapistischen Partei und geheimen Gesellschaft, weil man bei Boos Briefe von ihm fand . . .“, Schiel I 518. Die Äußerungen Ringseis' lösten einige Verunsicherung aus, wie die Briefe Sailers an Gräfin Sophie Stolberg sowie an Joseph Weinhofer zeigen, Schiel II 423 f. und 425 f. (der vorausgegangene Brief Weinhofers Schiel I 536—538).

Wiederholt sah sich Sailer in der Folgezeit veranlaßt, die Grenzen zwischen wahrer und „ausgearteter“ Mustik bzw. „Hypermystizismus“ klarzulegen; er muß sich gegen den Vorwurf der Trennung von der Kirche bzw. der Zugehörigkeit zu einer geheimen pietistischen Gesellschaft wehren; er sieht sich gezwungen, sich darüber zu rechtfertigen, warum er diese oder jene Unterscheidungslehre nicht ausführlicher behandelt habe — wo doch die Herausforderung der Zeit ganz andere Schwerpunkte des geistigen Kampfes verlangten⁶⁵. Zum Chor seiner Widersacher in Wien und an der Nuntiatur gesellten sich im Frühjahr 1820 auch seine alten Augsburger Feinde: in einem Pastoral schreiben des Ordinariates machten sie ihn, ohne seinen Namen zu nennen, für die Verirrungen der Mystiker verantwortlich⁶⁶. Nicht genug, daß man ihn bei kirchlichen Stellen anschuldigte, suchte man ihn auch erneut bei den staatlichen Organen verdächtig zu machen, indem man sein Handbuch der christlichen Moral als staatsgefährlich verschrie⁶⁷. Der letzte seiner Intimfeinde unter den Kollegen zu Landshut, die „Schlange“ Schultes, nahm schließlich sogar die Schwangerschaft seiner Base und Haushälterin zum Anlaß, seinen guten Ruf zu schmähren⁶⁸.

Sailer hat dieses „ständige Stehen unter der Dachtraufe der Lästerung“, deren Höhepunkt die Ablehnung als Bischof von Augsburg war, in mannhafter christlicher Demut zu tragen gesucht⁶⁹. Am 7. März 1821 schreibt er in sein Tagebuch: „Gott hat mein Gemüt in den Tagen meiner empfindlichsten Leiden getrost, stark und zuversichtlich erhalten. Ich sah mich um und um eingehüllt in den Mantel seiner Providenz. Die Furien warfen brennende Schwefelkugeln und giftige Pfeile um mich her, wie in einem fürchterlichen Schloßenregen, aber weder Flammenzungen noch Pfeilwürfe rührten mich an. Gott hielt seine Hand über meinen Kopf und breitete seinen Mantel über meinen Leib“⁷⁰. Seine Demut hat Sailer freilich nicht gehindert, sich gegen die falschen Anschuldigungen zur Wehr zu setzen und sein „zweithöchstes“ Gut, die Rechtgläubigkeit eines Professors der katholischen Theologie auch gegenüber der Nuntiatur und gegenüber Rom entschieden zu verteidigen⁷¹.

Berufung in das Domkapitel von Regensburg. Abschied von Landshut

Am 16. Oktober 1820 verlor Sailer seinen vertrautesten Freund und Kampfgenossen an der Universität, Patriz Zimmer. Das brachte für den fast siebzighjährigen „neues Arbeitsgedränge“. Im Februar/März 1821 erkrankte Sailer an einer „sehr bedeutenden Nervenkrankheit“, von der er sich nur langsam erholte. Für das Sommersemester 1821 ließ er sich von allen Lehrverpflichtungen beurlauben

⁶⁵ Das Hauptargument der Verteidigung Sailers lautet: er habe besonders das gelehrt, was am meisten angegriffen und bestritten worden war. Siehe dazu neben den in Anm. 61 und 64 genannten Stellen ferner: Schiel II 375 (22. Juli 1811!), II 427 (= Schiel I 535 f., Rechtfertigungsschreiben für Nuntius Severoli), II 428—431, 433 und 435 (alle Juli 1817) sowie den Tagebucheintrag vom 69. Geburtstag 17. November 1819 bei Schiel I 580—585.

⁶⁶ Schiel I 600.

⁶⁷ Schiel I 524. Angeblich sei im Handbuch der Moral Hoch- und Staatsverrat nicht als Verbrechen gekennzeichnet.

⁶⁸ Schiel I 614. Die Abkürzung „Sch.“ in den Ausführungen Königsbergers kann sich nach Lage der Dinge nur auf Professor Schultes beziehen.

⁶⁹ Schiel II 454 (3. Januar 1820).

⁷⁰ Schiel I 601.

⁷¹ Als „ersthöchstes Gut“ nennt Sailer die „Tätigkeit für die Menschheit, aus der Liebe zu Gott stammend“, Schiel II 465.

und begab sich zunächst für drei Monate auf sein Benefizium in Aislingen. Im Juli reiste er nach Frankfurt/Main-Rödelheim, erholte sich dort bei Georg Brentano weiter und kehrte am 16. September 1821 nach Aislingen zurück. Hier erreichte ihn die offizielle Ernennung auf die erste Domherrenstelle zu Regensburg. Am 12. Oktober legte er nach über zwanzigjährigem Wirken sein Lehramt, um das er so oft kämpfen mußte, nieder — nicht ohne eine gewisse Erleichterung, da er den Wechsel „vom Lehrstuhl zum bequemeren Domherrensitz“ seiner Selbsterhaltung für „zu-träglicher“ hielt ⁷².

Als er sich im November von Landshut verabschiedete, würdigte der akademische Senat der Universität den Weggang eines seiner bedeutendsten Mitglieder in einer kurzen Grußadresse, in der es unter anderem heißt: „Wie Sie alle künftigen Zeiten in unseren Gemütern und in den Jahrbüchern der Ludovico-Maximiliana verehrt und gesegnet fortleben werden, so vertrauen wir, daß auch in Ihrem Gemüt das freundliche Andenken an unsere Universität und ihre Glieder nie erlöschen werde“ ⁷³. Herzlicher und weniger steif gaben sich Magistrat und Bürgerschaft der Stadt Landshut, deren Abschiedsadresse sich wie eine Zusammenfassung seines Wirkens liest: „. . . Es scheidet aus hiesiger Mitte:

Der Mann der Liebe, der christliche Menschenfreund, der mit der Armut das Seinige zu teilen gewohnt war, keinem, dem er helfen konnte, die Hilfe versagte, in den letzten teuren Jahren, der Zeit allgemeiner Not als Vater der Armen durch persönliche Anteilnahme an dem damals bestandenen Wohltätigkeitsverein sich auszeichnete, gegenwärtig im dritten Jahre Mitglied des Armenpflegschaftsrates der Stadt ist.

Der würdigste Priester, der so oft von den Kirchenkanzeln aus den Samen des göttlichen Wortes in den öffnenden Herzen säete, von dem so viele Kranke und Sterbende himmlische Tröstung und Stärke der Religion, viele Familien das gestörte Glück, Ruhe und Eintracht wieder empfingen.

Der rastlose Lehrer an der höhern Schule, der durch seine tiefe Gelehrsamkeit und den ausgebreiteten Ruf die ausgezeichnetste Jugend aus der Ferne hierher zog und solche gleichheitlich mit den vaterländischen, Gott sich weihenden Söhnen ins Heiligtum der Religion, der Wissenschaft und der Tugend einführte.

Der Bürger, der an allem, was die Stadt betraf, besonders während der Kriegsdrangsale und den Widerwärtigkeiten stets den lebhaftesten und herzlichsten Anteil nahm, in dem verhängnisvollen, der Stadt Tod und Verderben drohenden Augenblicke, in dem für Landshut unvergeßlichen Jahre 1809, als Deputierter an die Spitze trat, durch Würde, Beredsamkeit und persönlichen Einfluß den eindringenden Feinden Schonung des Eigentums und die Erhaltung in wiederholten gefährvollen Verwendungen abzurufen vermochte.

Der Patriot, der mehrere glänzende Rufe ins Ausland mehrmals, früher und erst jüngst den glänzendsten durch zugesicherte, überwiegende Vorteile und lockende Geldsummen ablehnte, um Sinn und Kraft dem Vaterland widmen zu können.

Er scheidet, der Mann der Liebe im Leben und in seinen Werken; aber nicht aus dem Andenken der Kgl. Universität und der hiesigen Stadt, in letzterer er das unverilgbare Monument wahrer Geistesgröße und der Wohltätigkeit in die ihn schwer vermissenden Herzen für die Ewigkeit pflanzte“ ⁷⁴.

⁷² Schiel II 471.

⁷³ Schiel I 616.

⁷⁴ Schiel I 617.

Die ganze Bedeutung von Sailer's Wirken in diesen zwei Jahrzehnten haben freilich andere schärfer erfaßt. In Landshut befand sich Sailer auf dem Höhepunkt seines Wirkens, sowohl was die Reife seiner menschlich-theologischen Entwicklung wie auch was die Dauer seiner Lehrtätigkeit und die Heftigkeit des geistigen Ringens anlangte. Hier konnte er die große „Synthese von ratio, religio und revelatio“ (G. Fischer), wie sie ihm für seine Zeit als erstem und zunächst einzigem gelang, an seine Schüler weitergeben, ohne dieses Bemühen wie in Dillingen abbrechen zu müssen. Damit konnte er in einer Zeit äußeren Niedergangs die Fundamente eines Neuaufbaus der katholischen Kirche in Deutschland, vor allem aber in Bayern legen. Wohl war dieser Neuaufbau in Landshut ständig behindert, wurde sein Wirken aus Bosheit, geistigem Dünkel oder kleinlichem Unverstand ständig verleumdet; und es entbehrt nicht einer gewissen Zwiespältigkeit, daß erst die weltliche Macht, deren Übergriffe ins Geistliche er häufig angeprangert hat, ihn zum Bischof erhob. Aber all diesen Schwierigkeiten zum Trotz hat Sailer dennoch aus dem „Garten“ in Landshut neue Früchte gezogen, wenn auch in der Plage und Mühsal des heißen Sommers, nicht wie in Dillingen in der Anmut des Frühlings. Der Erfolg war die Erneuerung des katholischen Geisteslebens in Deutschland, war die Rettung und Neubegründung des überkommenen Glaubens und seiner Frömmigkeit in Bayern. Männer wie Ludwig I., Josef Görres und Eduard von Schenk haben das klar erkannt. So gibt ihm Ludwig I. den Ehrennamen „Apostel Bayerns, der Bayern vor dem Illuminatismus gerettet“ hat; und Eduard von Schenk faßt seine Würdigung Sailer's in die Worte: „So war denn Sailer in einer Zeit, wo alle kirchlichen Anstalten zertrümmert oder verkümmert waren, die Hauptstütze der katholischen Kirche in Bayern, und ihm verdankt das Vaterland einen großen Teil des religiösen inneren Lebens, namentlich unter dem Klerus, das sich aus jenen Stürmen noch herübergerettet hat“⁷⁵.

⁷⁵ Schiel I 332. Das großartige Urteil Görres' über Sailer anlässlich der Thronbesteigung Ludwigs I. bei Schwaiger, J. M. Sailer, in: Theologen d. 19. Jhdts., I 64.